LD
10.742

03700500000789

J.A. Stenglmair inv. & sculp.

Ich komme!

Erlachs Tod.

Ein
vaterländisches Trauerspiel
in fünf Aufzügen;

von

Joseph Ignaz Zimmermann, Professor
in Luzern.

Augsburg,
bey Johann Nepomuck Styx, 1790.

Handelnde Personen.

Rudolf von Erlach, Ritter.

Margreth, Erlachs Tochter.

Jobst von Rudenz, Ritter, ihr Mann.

Rudolf von Rudenz, sein Söhnlein.

Herrmann von Habstätten, Erlachs Nachbar.

Wolfgang, Erlachs Waffenknappe.

David und Jobst, Wolfgangs kleinsöhne.

Kunz, Knecht des von Rudenz.

Hanne, Erlachs Magd.

Die Handlung ist auf Erlachs Landsitz Reichbach, unweit Bern an der Aare.

2000. 667
Stadtbibliothek Augsburg

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein offener Platz vor dem Schlosse, in der Mitte eine Linde, mit einer Bank umgeben.

Erlach. Hanne.

(Erlach von Hanne geführt.)

Hier will ich sitzen, bis es Zeit ist zum Gottesdienste. Dank dir, Hanne, für deine Sorgfalt.

Hanne. Ich laß euch nicht allein, wo es Berg ab geht. Die Füsse möchten euch ausgleiten.

Erlach. Bey mir gehts immer Berg ab — alle Tage näher zur Ewigkeit.

Hanne. Ihr redet auch allzeit vom Sterben: man sollte glauben, ihr hättet eine geheime Ahndung vom Tode. Ihr wisset es, ich bin nicht abergläubisch: doch erschrack ich heut Nacht, daß

mir bang ward, und nicht leichterte, bis der Tag anbrach. Da auf dieser Linde saß eine Nachteule; sie heulte so kläglich, daß ich aufwachte. Es kam mir in Sinn, daß ich auch so einen Todtengesang hörte kurz vor dem Tage, als eure Frau starb. Die brave Frau Elsbeth — Gott habe sie selig! — Neun Jahre — ja neun volle Jahre sinds. — Die Eule — die Eule —

Erlach. Ich folge ihr auch bald nach. — Hast das Eulengeschrey seither sonst nie gehört?

Hanne. Ja freylich, oft, guter Vater!

Erlach. So siehst es, daß das nichts ist. Geh itzt, besorge deine Sachen. Der Gottesdienst fangt heut früher an, daß meine Leute ihr Heu sammlen können. Das Wetter ist köstlich dazu.

Hanne. Gott Lob, daß es einmal aufgehört hat zu regnen. Aber seht dort dem Brünig zu steht ein Wölklein, das mir nicht gefällt. Wenn nur Unterwalden uns kein Donnerwetter zuschickt.

Erlach. O nein doch! Laß mich itzt allein: ich will bethen.

Hanne. Gewiß, Vater, der alte Wolfgang kommt heut, euch in die Kirche abzuholen. — Morgen, nicht wahr, ißt er bey uns zu Mittag, wenn eure Herren Söhne mit ihren Frauen kommen?

Erlach. Ja, ja. Er ist mir ein lieber Mann, hat mir viele Dienste erwiesen. Hätt'

sein

sein Leben für mich geopfert. Gott vergelt ihms! — Geh, geh, gute Hanne.

Hanne. Gott lasse euch noch lang gesund, Vater Erlach! (ab)

Zweyter Auftritt.

Erlach allein.

Wie majestätisch sie aufsteht die goldene Sonne! — So stralte sie nicht vor Lauppen heut vor 24 Jahren, ehe die förchterliche Schlacht begann. Blutroth gieng sie unter, und dräute Verderben den Unterdrückern meiner lieben Vaterstadt. — Habe Dank, ewigen Dank, Allgewaltiger, für den herrlichen Sieg! Dein Arm schlug die stolzen, neidischen Feinde — und mich wähltest du zum Werkzeuge deiner Wohlthat. — So lange noch lassest du mich die Früchte deines Segens geniessen. In vollem Maasse goß ihn deine Vaterhand seither über uns aus. — Herr der Heerschaaren — Allvater — erhalte, segne noch ferner dein Bern — unsre redlichen Eidsgenossen, — mein Haus — meine zween Söhne — und meine — ach! meine unglückliche Tochter! — (er stöhnt, sezt sich, in Traurigkeit versenkt.)

Dritter Auftritt.

von Habstätten. Erlach.

Habstätten. Guten Morgen, Vater Erlach! Glück und Heil zum vier und zwanzigsten Jahrtag! des Himmels Segen ruhe noch viele Jahre auf deinem ehrwürdigen Haupt, mein lieber Nachbar! Kurz und gut, (indem er ihm die Hand drückt,) dieß ist mein herzlicher Wunsch. — Wie! Thränen im Auge — Wehemuthsthränen? wer ist glücklicher, als Erlach?

Erlach. Glücklich? — Erlach glücklich? — bin ich nicht Vater?

Habst. Vater des Vaterlandes — Vater zweyer Söhne, die deiner Tugend Erben sind, und einer Tochter —

Erlach. Einer unglücklichen Tochter Vater.

Habst. Du erschreckest mich.

Erlach. Trauter Nachbar von Habstätten, setze dich zu mir hin. Von Rudenz hat mein Kind unglücklich gemacht.

Habst. Unmöglich! Ein so edler tapferer Ritter, der an deiner Seite so heldenmüthig kämpfte —

Erlach. Ja bey Zürich. Er war ein gereizter Löw im Gefechte, der Feinde Schrecken, die Bewunderung der Eidsgenossen. Er warb bey mir um Margrethens Hand, und ich war stolz, ihn Sohn zu nennen. O Nachbar! Nachbar!

bar! Erst zu spät vernahm ichs von Hanne, wie nahe dir dieses Verlöbniß gieng. Was sagte mein Kiud dazu?

Habst. Weinend erzählte mir die Braut, alles, als sie mit der kränkelnden Mutter auf Reichbach kam.

Erlach. Weinend, sagst du? meine Tochter weinte?

Habst. Vater Erlach Da du noch in Bern wohntest, kamst du jährlich auf einige Monate hieher mit deinem Hause, die Landlust zu geniessen. Ich besuchte deine Kinder, sie mich; wir lebten nachbarlich miteinander, und sehnten uns alle Jahre nach dieser Wonnezeit. So wuchsen wir auf in unschuldiger Liebe, und deine Tochter und ich wünschten uns ewig miteinander verbinden zu können. Allein da meine Glücksumstände nicht glänzend waren, so durft ich es nicht wagen, auf Erlachs einzige Tochter Ansprüche zu machen. Der Ritter von Rudenz kam und siegte.

Erlach. Und mein Kind konnte mirs verhehlen?

Habst. Kindliche Ehrfurcht band ihr die Zunge. Eben diesen Vorwurf machte ich ihr, und sie antwortete voll redlicher Unschuld: Lieber v. Habstätten, mein Vater liebt mich, liebt das Vaterland. Bern hat noch mächtige Feinde. Der Name von Rudenz ist in Unterwalden hoch geschäzt; von Attinghausen, sein naher Anverwandter tragt die Herzen der tapfern Urner in

seiner Hand. Sieh, durch mich können die drey verbündten Waldstätte näher mit Bern vereiniget werden. Dieß sind des beßten Vaters frommen Entwürfe: muß ich nicht darinn die Hand der Vorsehung finden? Der Allgütige wird meinen kindlichen Gehorsam segnen. Erlachs Tochter kann nicht unglücklich seyn, wenn sie zum Wohl des Vaterlands ein Opfer seyn darf.

Erlach. Und itzt ist sie das Schlachtopfer eines ausartenden Mannes! Von Rudenz ist ein Verschwender; seine beßten väterlichen Güter und Rechtsame sind verkauft oder versetzt; und immer macht er noch den Praler, und möchte auf fremde Kosten groß thun. Meine Tochter — sie ließ mir zwar nichts melden — aber von guter Hand weiß ich es; meine Tochter wird von ihm als eine Magd gehalten. — Armes Kind! armes Kind! und ich — ich dein Vater, bin auch der Vater deines Elendes.

Habst. O nein doch! Misverstandene Ehrbegierde reißt vielleicht deinen Tochtermann zur Verschwendung hin.

Erlach. Und stürzt sein Haus in Armuth, ins Verderben.

Habst. Er wird sich fassen, er wird die Augen öffnen; durch deinen Vaterrath geleitet wird er zur Pflicht zurückekehren.

Erlach. Der Himmel gebe es! — Ich wollte ihm gern helfen: aber selbst sein Betragen gegen mich läßt mich alles befürchten. Schon drey

Bothen

Bothen sandte er zu mir, Geld zu hohlen, er wills erpressen. Seine trotzenden Bitten zwangen mich, sie leer abzuweisen. Kömmt er selber, zeigt er mehr Unterwürfigkeit; finde ich nur einen Schein guter Hoffnung, so soll er an mir einen Vater erfahren. Aber noch obendrein, meine Tochter so mishandeln, o das schmerzt!

Habst. Das Gerücht vergrössert insgemein die Dinge. Seine Gattinn müßte ja beym Vater geklagt haben, wenn ihr Schicksal so betrübt wäre.

Erlach. Du kennest meine Tochter nicht, wie ich. Sie duldet und schweigt, ihrem Vater nicht eine traurige Stunde zu machen.

Habst. Vater Erlach, der heutige Tag ist so feyerlich: erheitre deine Seele. Gedenke vielmehr der Wohlthaten, womit der Weltherrscher unser Vaterland krönet. Er wird, er muß auch für deiner Kinder Wohl väterlich sorgen: hoffen wir, und vergessen wir in der Hoffnung, was traurig macht.

Erlach. Hast auch recht, redlicher Nachbar. Denke ich nur ein wenig zurück, wie groß und mächtig unser Bern in so kurzer Zeit geworden, dann überfließt mein Herz von freudigem Dank, mein Geist erliegt vor Erstaunen.

Habst. Unsre Feinde, die mächtigen Fürsten und Grafen haben wohl nie geglaubt, daß der drey Waldstätten Bund sich so verbreiten, so befestigen dörfte.

Erlach. Seitdem Bern dem ewigen Bunde der sieben Kantone beygetretten, muß ihnen die Lust vergehen, unsre Eidsgenossenschaft anzutasten. Des Volkes Freyheit verschaffet grössere Macht, als willkührliche Gewalt, wo der Fürst nur von Soldaten behauptet wird. Dieß ist der Grundpfeiler, auf den wir Berner unsre Grösse bauten. Vergnügt mit unsrer eigenen Freyheit, stärkten wir durch Burgrechte unser Ansehen im benachbarten Lande.

Habst. Wir hatten also wenig zu vertheidigen und viele Vertheidiger; kein Land einzubüssen und viel zu gewinnen.

Erlach. Wahr! es ist ja besser, daß Bern diese freye Angehörige, als eine grosse Menge erzwungener Unterthanen habe: dieses macht furchtsam, jenes beherzt.

Habst. Die unaufhörlichen Kriege, die Bern zu führen hatte, sind Zeugen dieses vaterländischen Heldenmuths.

Erlach. Ohne diesen wäre Bern schon lange nicht mehr, aber so oft Noth und Pflicht die Stadt oder die Ausburger zu vertheidigen zwangen: mit welcher Freude, Wachsamkeit und Eifer — und im äussersten Fall mit welcher Anstrengung ward nicht gefochten! — Von Habstätten, du lebtest immer auf dem Lande, die letzten Jahre genoß Bern des süssen Friedens: aber ich sah die kriegerischen Auftritte, die unsrer Vaterstadt Ehre brachten. An der Oberkeit

verehr-

verehrten die Bürger nicht nur die ernste Gerechtigkeit, sondern auch den unerschrockenen befehlshaberischen Geist. Schultheiß und Rath untersuchten, was für der Stadt Ehre, Nutzen und Erhaltung in allen ihren Zeiten und Nöthen jedesmal das Beßte sey. Drohete nun eine auswärtige Macht, so versammelten sich die Väter des Volkes. Begierig wartete die kriegsfreudige Jugend, bis, auf den Schluß des Raths, der Sturm ergieng, und an der Kreuzgasse das Stadtpanner erschien. Da geschah unter dem Schultheiß oder den Vennern in grosser Ordnung der Auszug; hoch stimmete die Mannschaft ihre Lieder der vorigen Siege, und betrachtete freudig ihre glücklichen Waffen; drohend wankte der hohe Federbusch von dem Helm der jungen Ritter.

Habst. Vater Erlach, das blosse Andenken der bernischen Großthaten scheint dich ganz zu verjüngen: wie muß erst deine Brust gepochet haben, da du noch in voller Manneskraft, der Mitgenoß, ja selbst der Anführer der Heldenzüge warest? — Ha! da kommt ein lebender Zeuge der erfochtenen Siege, dein alter Waffenknapp. Guter Wolfgang, ich bin dieß Jahr dir zuvorgekommen.

Vier-

Vierter Auftritt.

Wolfgang, David, Jobst, seine Enkel. Die Vorigen.

Wolfg. Thut nichts, Vater Erlach nimmt meine Segenswünsch dennoch in Hulden an. — (zu Erlach.) Eure Unterthanen senden mich zu euch, Herr.

Erlach. Sag, meine Kinder. Ich bin lieber Vater, als Herr.

Wolfg. Auch wahr; Ihr seyds schon lange. Eure Kinder also trugen mir auf, ich soll im Namen Aller euch von Herzen Glück wünschen zum heutigen Ehrengedächtnißtage. Sie danken euch kindlich für eure Vaterhuld, und versprechen euch aufs neue Gehorsam, und Liebe. Lasset uns ferner empfohlen seyn. In der Kirche — wir thuns zwar alle Tag — aber heut wollen wir besonders den Himmel bitten, daß er uns den beßten Vater noch lange Jahre schenken wolle. Amen!

Erlach. Was Gott will — auch Amen! — Ach, seyd ihr auch da, meine lieben Kinder?

David. Ja, Vater Erlach, wir lieben euch, wie unsern guten Großvater.

Jobst. Alle Tag bethen wir zum Vater im Himmel für euer Wohlseyn.

Erlach. Nun, das hör' ich gern. Thut es noch ferner, euer unschuldiges Flehn kann

nicht

nicht unerhört bleiben. Ihr guten Kinder, ihr habt euern Vater früh verloren.

David. Aber er ist fürs Vaterland gestorben: das ist ja schön vor Gott und der Welt.

Jobst. Der gute Gott erhält uns dafür unsern Großvater desto länger gesund.

Wolfg. Jungen, macht nicht, daß ich weinen muß. Der heutige Tag soll ein Freudentag seyn. Vater Erlach, meine Kleinsöhne wollen euch heut das schöne Siegeslied singen, das der Züricherſänger auf die Schlacht bey Lauppen gemacht hat. — Es ist noch ganz neu.

Erlach. Ich habs noch nicht gehört. Wohl! das freut mich, es weckt Freyheit- und Vaterlandsliebe auf. — Am Abend, wenn eure Feldarbeit fertig ist. Man muß das schöne Wetter sich zu Nutzen machen. Arbeitet ihr gern, ihr Junge?

Jobst. O ja; wer nicht arbeitet, sagt uns die Mutter oft, der darf nicht essen.

Erlach. So solls seyn: die Mutter sagt recht. Bethet ihr auch gern?

David. Warum nicht, Vater Erlach? das Arbeiten fruchtete nicht viel, gäbe Gott nicht den Segen dazu. Und heut, ja heut wollen wir recht eifrig dem Herrn danken für den herrlichen Sieg. Der Großvater hat uns die Geschicht davon erst gestern wieder erzählen müssen.

Wolfg. Ich hab euchs schon oft erzählt: künftig müßt ihr mirs erzählen.

Jobst. Gern, gern mit Freuden. Ich glaub, es würde uns wenig ausbleiben.

Habst. (zu Erlach.) Das sind zween Herzensjunge, Nachbar. Wenn alle Kinder in deiner Herrschaft so aufwachsen, so giebt das eine glückliche Nachkommenschaft.

Erlach. Ich hab aber hier auch tausend Freuden, die ich in der Stadt nicht fände.

Habst. Du hast lang fürs Vaterland und für Bern gelebt: so lang es in Gefahr stand, dientest du ihm mit allen Kräften, Gut und Blut. Es ist billig, daß du dein Greisenalter in Ruhe beschliessest. Nicht wahr alter Wolfgang?

Wolfg. Kein Zweifel. Doch bin ich mit Bern noch immer unzufrieden, daß man den Vater Erlach nicht zum Schultheiß wählte.

Erlach. Nach dieser Würde hab ich nie getrachtet; du weißt, wies dem braven Schultheiß von Bubenberg ergieng. Ich kenne der Grossen Eifersucht und des Volks Wankelmuth.

Habst. Vierzehn Jahre schon lebt er ein Verbannter auf seinem Stammschlosse. Sollte er nicht wieder ehrenvoll zurückberufen werden?

Erlach. Ich wünsch es noch zu erleben: nur daß es ruhig geschehen möge. Von wie viel schweren Sorgen befreyt mich mein liebes Reichbach!

Habst. Ich gewann am meisten dabey. An dir erhielt ich einen lieben Nachbar, Rathgeber, und Vater. — Wie, Kleine, ich möchte von

euch

euch die Geschicht des heutigen Tags auch hören.

Wolfg. Nun, David, mach den Anfang. Wie ist Vater Erlach zum obersten Befehlshaber der bernischen Mannschaft erwählt worden? Du Jobst hilfst deinem Bruder, wenn ihm etwas merkwürdiges entgeht.

David. Ritter Rudolf von Erlach hielt sich damals am Hof des Grafen von Nidau unsers Feinds auf, und war Pfleger der jungen Grafen.

Jobst. (lacht.) Der von Nidau hat sich's wohl nicht eingebildt, daß sein Dienstmann den Bernerfeinden so einen Streich versetzen würde, sonst hätt er ihm gewiß nicht erlaubt, unter seinen Mitbürgern zu streiten.

David. Der Graf sagte zum Ritter Erlach. Es liegt mir nichts daran von zweyhundert Helmen, und hundert vierzig Rittern einen Mann zu verlieren.

Jobst. Ihr sagt, Herr Graf, ich sey ein Mann: als ein Mann will ich mich zeigen. So beurlaubte sich Vater Erlach, und unser Großvater ritt mit ihm Bern zu.

David. Zu Bern wollte man eben einen Feldobersten zum Krieg wählen; aber keiner wollte sich dazu verstehen.

Erlach. (zu Habst.) An den Räthen und Bürgern von Bern war diese Verlegenheit rühmlicher als ein Sieg. Es waren Männer genug

da,

da, die mehr Uebung, Muth, und Kriegserfahrenheit hatten als ich. — Nun, wie giengs weiter?

David. So bald man euch sah, Vater Erlach, erinnerten sich alle an das Glück am Donnerbühel, wo euer Vater Ulrich Kastlan von Erlach die Berner auch schon anführte und über ihre Feinde siegte. Man rufte also mit einer Stimme: Erlach muß unser Feldoberster seyn.

Jobst. Ja, Erlach muß unser Feldoberster seyn!

David. Der Schultheiß von Bubenberg gab euch das Stadtpanner; und Ihr —

Wolfg. Wart Junge. — Erlachs erste Anrede die muß ich sprechen — o ich vergesse sie ewig nicht — Liebe Brüder, sechs Feldschlachten hab ich mitgehalten, wo allemal von der geringern Zahl das grössere Heer geschlagen wurde. Gute Ordnung ist ein sicheres Mittel in Schlachten zu siegen: denn gleichwie die Menge nicht hilft gegen geschickte Anordnung; so hilft ohne Ordnung die Tapferkeit nichts. Ihr von den Handwerken, die ihr oft nicht gern gehorcht, ihr seyd freye Männer, und frey werdet ihr bleiben, aber wenn ihr zu gehorchen wißt, wem ihr sollt. Ich fürchte den Feind nicht, mit Gott und euch will ich den Streit bestehen; wir wollen ihn ausführen, wie zur Zeit meines Vaters. Aber ich will nicht euer Feldoberster werden, ohne volle Gewalt.

David,

David, und Jobst heben die Schwörfinger in die Höhe, und schreyen: Wir schwören bey Gott und bey den Heiligen, in allen Dingen dem Ritter von Erlach zu gehorchen, bey Leib und Leben!

Habst. Das war edel. Singt uns itzt noch etwas aus dem Schlachtliede. Unser Dankgebeth wird hernach nur feuriger.

Jobst. (zu David.) Bruder, nehmen wir das vom Erlach, wie er kämpfte.

David. Ich verstehe dich. (Sie singen.)

Von Erlach drang, im Auge Sieg,
Das Panner hinter ihm,
Tief in das Wetter von dem Krieg,
Wie Wetter ungestüm.

Von Freyheit und von Vaterland
Glüht' Stirne, Wang' und Blick,
Und Fahn' um Fahne warf die Hand
Des Helden hoch zurück.

Und schlug, und wer sie schlagen sah,
Schlug tapfer, wie sie schlug,
Zehntausend Leichen lagen da!
Zehntausend! — noch nicht gnug!

Erlach. Horch! die Pfarrglocke ruft zur Messe. (er steht auf.) Was doch die Sangmeister nicht können. Man sollte glauben, er wär selbst bey der Schlacht gewesen. Es schaudert mir noch durch alle Glieder, wenn ich an das schreckliche Blutbad denke. Doch nach der Schlacht vergassen wir, daß sie Feinde waren, und pflegten die Verwundten recht brüderlich.

David. Vater Erlach, das steht auch im Liede.

Erlach. So David; auf den Abend also. Jezt wollen wir Gott in der Kirche unser Dankopfer bringen.

Wolfg. Gut. Bethen will ich heut von ganzer Seele, wie wirs auf dem Schlachtfeld thaten.

Erlach. Gott! Gott! wie gut du bist! Alter Kriegsgefährt, vielleicht führst du mich das leztemal zur Kirche an diesem Tag. Auch das — ich bin alle Stunden bereit vor meinem Richter zu erscheinen. — Wir sind freylich schwache Menschen, aber dafür ist er auch allgütig — der beste Vater — — wären nur alle meine Kinder auch glücklich! (alle ab.)

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Margreth Erlachs Tochter. Rudolf v. Rudenz ihr Söhnlein. Hanne alte Magd im Schlosse.

Hanne. Ists möglich, gnädige Frau! Ihr hier? schon so frühe? — Lieber Gott! diesen Trost liessest du mir noch werden — in meinen alten Tagen. — Und der Junge da, ist euer Sohn, der kleine Rudolf!

Margreth. Ja, meine liebe Hanne.

Rudolf. Grüß dich Gott, gute Hanne. Ich kenn dich schon lang. Meine Mutter hat mir alles erzählt: ich dank dir, daß du meine Mutter so lieb hast, daß du sie so sorgfältig erzogen.

Hanne. Das wäre! — Ich kann nicht reden vor Freude, aber weinen kann ich.

Margreth. Mein Mann wird beym Vater seyn, nicht wahr? Geh, liebe Pflegmutter, führe uns zu ihnen. Alle Augenblick sind mir theuer.

Neun Jahr sinds, als ich meinen lieben Vater das letztemal sah. Eine Ewigkeit für ein kindlich Herz.

Hanne. Euer Mann? — er ist nicht hier in Reichbach.

Margr. (betroffen) Nicht? — auch nicht da gewesen?

Hanne. Auch nicht. — Nu, nu, seyd doch ihr da. Euch, und seinen kleinen Taufpathen heut zu sehen, das träumte meinem alten Herrn wohl nicht.

Margr. Wo ist er? etwa noch in der Kirche? Ich weiß, an diesem Tage kann er dem großen Gott nie genug danken.

Hanne. Ja, das muß wahr seyn, die ganze Gemeinde schluchzete vor Trost und ich weiß nicht, aus was für einer Ahndung, als sie ihren guten Herrn vor dem Altar so innig bethen sahen. So, kleiner Rudolf, hob er seine zitternden Hände zu Gott empor, und Thränen liefen ihm die gerunzelten Wangen herab. Nach dem Gottesdienst sammelten sich jung und alt auf dem Platz, und alle wünschten ihm noch einen langen — langen Segen vom Himmel. da weinte er wieder, zuckte die Achsel, und sagte: Kinder, vielleicht ist heut der letzte Jahrtag, den ich unter euch feyern kann auf Erden, aber dort oben, da wollen wir ihn erst recht feyern, und dem Geber des Siegs danken. Bleibt fromm und redlich, fürchtet Gott, liebet das Vaterland —

Er

Er konnte nicht ausreden, von allen Seiten ertönte die Stimme seiner Kinder: Vater, ihr müßt uns noch viele Jahre glücklich machen. — So kam er endlich wieder ins Schloß.

Margr. Komm, mein Sohn, ich kann nicht länger zaudern. Er wird auf seinem Zimmer seyn?

Hanne. Der Nachbar Hermann frühstückt mit ihm.

Margr. Herr von Habstätten?

Hanne. Freylich, wer sonst? Ihr thut, als wenn ihr ihn nicht kanntet. Seyd ihr doch mit einander aufgewachsen, und hattet einander so lieb, wie Bruder und Schwester, und wärs nach meinem Willen gegangen, so —

Margr. Genug. Geh doch gute Hanne, und melde mich an. So unerwartet darf ich den alten Vater nicht überfallen.

Hanne. Habt auch recht; ich fliege. (wackelt ab.)

Zweyter Auftritt.

Margareth. Rudolf.

Margr. Weißt noch, mein Kind, was du dem Großvater zu sagen versprachest?

Rudolf. O ja, liebe Mutter! wenn er nur schon da wäre!

Margr. (für sich.) Habstätten hier? — zur Unzeit! — kann ich ihn ansehen, ohne von neuen Schmerzen zerrissen zu werden?

Rudolf. Frau Mutter mich hungert.

Margr. Ich glaub dirs gern. Nur einen Augenblick Geduld. — O Gott! er ist schon da! (sie eilt in seine Arme.) Vater!

Dritter Auftritt.

Erlach. Margreth. Rudolf. Hanne.

Erlach. Willkommen, liebstes Kind! — Hab ich dich doch wieder in meinen Armen. —

Rudolf. Großvater! lieber Großvater, (er zieht den Greisen beym Arme.) ich bin auch da.

Erlach. (läßt die Tochter aus, und wendt sich zum Enkel.) So? Auch du sey mir willkommen, mein kleiner Engel, (er hebt ihn in die Höhe und küßt ihn.) Du bist ein schönes Kind!

Rudolf. Es freut mich recht, daß ich dich auch einmal sehen kann, ich habe dich recht lieb, bester Großvater.

Erlach. Wirklich? Nun das hör ich gern. Ich hab dich auch lieb, mein herziger Taufpathe. Wie du schon groß gewachsen bist!

Rudolf. O, wäre ich nur so groß wie du.

Erlach. Was würdest du thun?

Rudolf. Auch in Krieg ziehen, und die bösen Leute wegjagen, die uns übels thun wollten.

Erlach. So recht; spar indessen deinen Muth: es kann schon noch Gelegenheit geben, daß du ihn brauchest. — Aber meine liebe Tochter — so früh schon hier? wo habt ihr übernachtet?

Margr. Gestern Abends war ich noch auf unsrer Burg. Wir reiseten bey hellem Mondeschein die ganze Nacht.

Rudolf. Da, der Knecht und ich ritten miteinander. Ich glaub, ich hab in seinen Armen geschlafen.

Erlach. Armer Junge. Hanne, führ ihn in die Stube hinüber, gieb ihm etwas gutes zu essen; dann mag er ausschlafen, bis Mittagzeit.

Hanne. Komm Rudolf: ich weiß schon, was du gern issest.

Rudolf. Eine schöne schöne Milch, liebs Hanne!

Vierter Auftritt.

Erlach. Margreth.

Erlach. Meine Tochter, dein unzeitiges Hierseyn erschreckt mich.

Margr. Unzeitig, mein Vater? — am heutigen Ehrentag?

Erlach. Zu Nacht reiset keine Frau, ohne dringende Noth. Setze dich, du bist müde. Wo ist dein Mann?

Margr. Ich hoffte, ihn hier zu finden. Gestern früh ritt er schon von der Burg weg, dem Brünig zu, — (schüchtern) vielleicht blieb er in Bern; vielleicht glaubte er euch beym heutigen Schlachtjahrzeit dort anzutreffen.

Erlach. Ausflüchte, mein Kind, eitel Ausflüchte! — du suchst vergebens dieß Vaterherz zu schonen. Schütte deinen Gram in meinen Schooß aus. Rede offenherzig, was fiel neues vor?

Margr. Vater, ihr wißt es, mein Rudenz steckt tief in Schulden. Sein Ruhm, den er sich durch seinen Muth im Krieg erwarb, richtet ihn und sein Haus zu Grunde. Ueberall, wo die edlen Ritter und Grafen eine Feyerlichkeit halten, will mein Rudenz dabey seyn, will glänzen, will selbst Feste und Gastmale geben.

Erlach. Zu derley Aufwand ist freylich seine Herrschaft zu mager. Und deine Ehesteuer —

Margr. Ist schon verschwunden. — Er hoffte mehr von euch zu erhalten.

Erlach. Warum nicht gar ein Fürstenthum?

Margr. Er sah seine Wünsche betrogen, und seither — (sie seufzet.)

Erlach.

Erlach. So wär es also wahr, was ich von Fremden vernehmen mußte? Und du ließest mir kein Wort melden?

Margr. Wie könnt ich euer Vaterherz noch tiefer verwunden? Schon drey Bothen sandte er ja an euch, sie kamen mit leeren Händen zurück, und da — ach —

Erlach. Und da mußtest du es entgelten? — Rudenz konnte so unritterlich handeln? — Bey Gott! den Schimpf ertragt Erlach nicht! den Schmerz seiner einzigen Tochter verschmerzet Erlachs zärtliches Vaterherz nicht.

Margr. O nein doch Vater! Mit sanftem Nachgeben glückte mirs noch allemal, seine aufbrausende Hitze zu mäßigen. Fristet mir Gott meine Tage, so hoff ich ihn noch zum besten Mann umzubilden. Wären nur einmal seine Gläubiger befriedigt; dann —

Erlach. Dann würde der Verschwender in noch größre Schulden sich mit offnen Augen stürzen.

Margr. Im Gegentheil fühlt er das Unedle seines bisherigen Betragens; er schämt sich, er weint, und verwünscht seinen albernen Stolz. Vorgestern die ganze Nacht kämpfte er mit dem bittersten Grame; ich zweifelte nicht, er würde bey Euch Hülfe suchen. Dieß ists, warum ich ihm so hastig nacheilte.

Erlach. Gutes Kind, du hoffest alles, ich nichts. Zu spät lernte ich den Ritter kennen. Arme Tochter! kannst du mir verzeihen?

Margr. Verschonet mir doch mit diesen traurigen Reden.

Erlach. Ich, ich hab dich unglücklich gemacht: ich hab dich unschuldiges Lamm einem Wolfe hingeworfen. Aber der Himmel sey Zeuge, ich dachte vaterländisch dabey, und dachte nicht, daß es dir so übel gieng! — —

Margr. Ich weiß es, Eure Absicht war edel, eines Erlachs würdig. Um desto fester ist mein Vertrauen, die Vorsicht des Ewiggütigen werde alles zu unserm Besten noch lenken. Gewiß Vater, Ihr müßet noch diesen Trost erleben. Der kleine Rudolf — ihr habt ihn gesehen — ist meines Mannes Augapfel, ich darf ihm nur das Kind vorstellen, und Rudenz ist erweicht, thut mir die feyerlichsten Versprechen, und —

Erlach. Eine Stunde darauf bricht er sie wieder.

Margr. Ihr seyd auch zu sehr wieder meinen Mann eingenommen, Vater. — Im Grund hat er immer ein gutes Herz: was kann er dafür, daß sein Blut so kriegerisch aufbrauset.

Erlach. Er sollte seine Hitz, wie die Feinde auf dem Schlachtfeld besiegen.

Margr. Er kämpft, aber bleibt noch Mensch. Und wie befinden sich meine lieben Brüder

der, Rudolf und Ulrich? kommen sie heute nicht auch zu euch?

Erlach. Nein, heut bleiben beyde, statt meiner, in Bern. Morgen früh werden sie mit ihren Gattinnen eintreffen.

Margr. O, wie mich das freut! die Krauchthalin kenne ich, sie ist ein edles Weib.

Erlach. Und hat auch einen edlen Vater, Krauchthal macht sein Jägistorf glücklich. Die v. Strätlingen denkt ebenfalls menschenfreundlich, und wirthschaftet meinem Ulrich, daß es eine Lust ist.

Margr. Ich sah sie noch nie, nun desto inniger soll unser erster Willkomm seyn. Lebt ihr Töchterlein noch, ich hörte, die Blatern haben ihr stark zugesetzt.

Erlach. Du hast wahr gehört. Man besorgte es möchte die Augen verlieren; doch Gott Lob! nun ists wieder völlig hergestellt. Sieh, beyde Sohnsfrauen machen mich und meine Söhne glücklich. Nur mein Tochtermann bringt mich noch ins Grab.

Margr. (steht auf, küßt den Vater.) Vater, um meiner Liebe willen seyd ruhig! Verbannet doch diese bittere Furcht!

Fünfter Auftritt.

Hanne. Die Vorigen.

Hanne. (hastig.) Herr! den Augenblick reitet Rudenz ganz allein durch den Schloßhof her.

Margr. Mein lieber Mann! — Nun leb ich wieder auf. Ich gehe, er darf mich noch nicht sehen. Vater, empfanget ihn doch gütig. (sie küßt ihm die Hand) mir zu lieb. Hanne führ ihn hieher. (ab)

Erlach. Ja, er komme.

Hanne. Gott geb, daß es gut ausgehe — ich förchte, ich förchte — (ab.)

Sechster Auftritt.

Erlach. Hernach v. Rudenz.

Erlach. (wischt sich die Augen aus.) Das fromme Kind — wie sie ihren ausartenden Mann entschuldigt. Himmelschreyend, daß er ihr Tyrann seyn kann. — — Ich möchte Blut weinen, so dauert mich das arme unschuldige Geschöpf — es ist mein Blut — und ich — Doch es ist geschehen. (er geht dem v. Rudenz entgegen.) Willkommen Sohn!

Rudenz. Habe dank v. Erlach. Glückwünsche mach ich dir keine. Ganz Bern jauchzet dir heut, Dank Heil und Segen zu.

Erlach. Nicht mir, dem Vaterland, und vor allem, dem Geber alles Segens gehören Dank = und Jubelgesänge. Du kommst also von der Stadt?

Rudenz. Geradenwegs.

Erlach. Sonst sammelt sich auf dieses Fest der Adel von allen Orten dahin.

Rudenz. Und nie war er zahlreicher und glänzender als dieses Jahr. Die Dienerschaft der Ritter und Edeln macht ein kleines Heer aus.

Erlach. Und mein Schwiegersohn, Ritter von Rudenz verlaßt Bern, ehe die öffentliche Feyerlichkeit beginnt?

Rudenz. Aus Sohnesliebe. Deiner Ehre zu schonen, Ritter v. Ehrlach.

Erlach. Meiner Ehre zu schonen? Wer darf meine Ehre antasten? Rede.

Rudenz. Ritter v. Rudenz ist ein Bettler. Wie dürfte er, nur von einem Knecht zu Fusse begleitet, im stattlichen Gepränge sich blicken lassen? Was würden die Leute von mir, was von dem Sieger bey Lauppen denken, wenn sein Schwiegersohn so den ritterlichen Zug verunstaltete? Nein, bin ich gleich ein Bettler, so hab ich doch noch Ehrengefühl — und einen

Arm,

Arm, der noch mit zwanzig Rittern die Lanzen brechen dörfte.

Erlach. Wer hat dich zum Bettler gemacht?

Rudenz. Die 800 Pfund, die der reiche Ritter v. Erlach seiner lieben Tochter gab.

Erlach. V. Rudenz, dank es der Kälte meines Alters, daß ich so bittere Vorwürfe gelassen anhören kann. Mit dürrem Ernst muß ich dir auch bittere Wahrheiten sagen.

Rudenz. Ich bin deren schon gewohnt.

Erlach. Desto schlimmer, wenn sie ihre Kraft bey dir verlohren haben. Doch ich will als Vater mit dir sprechen. Reich war ich niemal, in dem Sinne, daß ich Geld zu eitlem Großthun wegzuwerfen hätte. Ja, da des Vaterlandes Wohl es forderte, reute mich kein Aufwand, so groß er immer seyn möchte, selbst mein Blut, mein Leben nicht. Es ward Friede: und ich glaubte, mich zu erniedrigen, wenn ich nur durch Pracht und unzeitige Verschwendung meinen Ruhm zu behaupten wähnte. Du kennst meine jtzige Lebensart, ein alte Magd rüstet mir eine mäßige Tafel zu. Meine Leute bestellen Feld und Garten. Ich lebe einsam auf dieser Burg und zufrieden, da ich meine Unterthanen um mich herum glücklich sehe.

Rudenz. In deinem Alter dörfte mir diese Einsamkeit vielleicht auch behagen: aber jzt —

Erlach. Eben jtzt ist es Zeit an vernünftige Wirthschaft und Sparsamkeit sich zu gewöhnen. Meine Tochter hat sie dir gewiß tausendmal empfohlen. Hättest du ihrem sanften Zureden dein Herz nicht verschlossen, so würdest du das Mannslehen Wyler am Brünig nicht verkauft, die schöne Alp in der Gurpsen nicht verpfändet, die Ehesteuer deiner Gattinn nicht verschleudert haben.

Rudenz. Es war auch der Mühe werth, der stattlichen Mitgift zu erwähnen! (ich berste vor Zorn!) Doch ich sehe, du hältst gute Rechnung mit deinem Eidam; ich hoffte Unterstützung in der Noth heut bey dir zu finden, nicht dürre Wahrheiten, worinn du so fruchtbar bist.

Erlach. Und ich hoffte, meine liebe Tochter würde am edlen Ritter v. Rudenz einen würdigen Gatten finden, nicht einen Tyrann.

Rudenz. Ha! das geht zu weit. (heftig.) Wer? — wer bürdet mir solche Lästerungen auf? Wer es immer ist, dem sey ewige Rache geschworen.

Erlach. Nicht Lästerung — dürre Wahrheit ist es — in dem Munde eines Vaters.

Rudenz. Eines Vaters?

Erlach. Ja, ich bin Vater deiner Gattinn: ich wünschte auch dein Vater zu seyn.

Rudenz. So sey es in der That, nicht mit leeren Sittensprüchen. Ich brauche Geld.

Erlach.

Erlach. Und wenn dus hast, wie lange ist dir geholfen?

Rudenz. So fragt man einen Junge. Aber bey Gott! Rudenz laßt mit sich nicht wie mit einem Bale spielen.

Siebenter Auftritt.

Margreth. Die Vorigen.

Margr. (stürzt aus dem Nebenzimmer.) Lieber Mann, ist das der Willkomm, den du meinem Vater gabst?

Rudenz. Ha! du hier? Nun weiß ich, wer mich so gebrandmarckt hat — zurück Schlange! — (er stößt sie dem Erlach zu.) Da, nimm sie wieder, Alter, und dank es dem Himmel, daß ich meine Hand nicht in deinem und ihrem Blut wasche. (ab.)

Margr. O Gott! — (sie fällt dem Vater in die Arme.)

Erlach. O mein Kind! — und das hab ich gethan! (der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein Wäldlein nahe an Reichbach, Bern zu.

Erster Auftritt.

Kunz.

(allein auf einem Stocke sitzend.)

Dort — ja dort liegt Reichbach. Wie mag wohl meines Herrn Willkomm abgelaufen seyn? Von Rudenz ist hitzig, und der alte Erlach läßt sich auch nicht gern Gesetze vorschreiben. Und doch heut muß es brechen, oder mein Herr in die weite Welt gehen — und ich mit ihm; dann mögen sich die Gläubiger die Haare ausraufen — uns thuts nicht wehe. — Armer Rudenz, Du dauerst mich: bist kein Haushälter, das ist wahr; aber doch ein herzensguter Herr. Bey dir hatte ich immer vollauf. Mit Leib und Seele bin ich dir verpfändt; dir zu Lieb, glaub ich, könnt ich ein Bubenstück wagen (er steht auf.) Fort Kunz, ich muß sehen, wie es mit meines Herrn Beutel steht. — Wie! triegen mich meine Augen? Er ists — er

ists — er eilt hieher — wie er wilde Blicke um sich wirft! — —

Zweyter Auftritt.

von Rudenz. Kunz.

Rudenz. Wo verberg ich meine Schande? — wo geh ich hin, daß ich dem Alten ungestört fluchen kann? (er will zur Seite abgehen.)

Kunz. Herr — wohin so hastig? Kennst du Kunzen nicht mehr!

Rudenz. Ha, bist du es, getreuer Theilnehmer meiner Leiden.

Kunz. Der bin ich. Ich kann für dich sterben; aber dich so gefoltert sehen, kann ich nicht.

Rudenz. Kunz, spotte meiner, tritt mich mit Füssen, ich verdien es.

Kunz. Unmöglich!

Rudenz. Schweig, und hör alles mit zwey Worten: Erlach beschimpfte mich, daß es nicht so gelitten hätte der niedrigste Knecht des Rittertrosses. Ich hatte mein Schwert an der Seite, und er lebt noch! — Ich Memme! (er schlägt mit der Faust vor die Stirne.) Kannst du mich noch für deinen Herrn erkennen, nach dieser Feigheit? — wenn du es kannst, so bist nicht werth, daß dich der Boden trägt.

Kunz. Herr! Ein kurzer Aufschub gerechter Rache kann deinen Namen nicht entehren. Erlach hat den Tod verdient: er sterbe!

Rudenz. Aber wann! So ein glücklicher Augenblick kömmt nie wieder zurück. Ich war allein bey ihm.

Kunz. Und flohest? wahrhaftig du bist tief gesunken. — Doch erlaube mir eine Frage: Gesetzt du hättest dem Beleidiger den verdienten Tod gegeben: was wäre dein Gewinn!

Rudenz. Rache.

Kunz. Und stünd es dann mit deiner Wirthschaft besser!

Rudenz. Verflucht! — Alles verloren — verwünscht sey dein Vernünfteln, und dennoch redest du wahr.

Kunz. Hat Erlach den Tod verdient! bey Ritterehre!

Rudenz. Tausend Tode! — wenn du es bezweifelst, so stoß ich dir dies Eisen durch die Brust.

Kunz. Genug, Erlach soll sterben — heute noch — und du bist sein Erbe.

Rudenz. (mit bitterm Hohnlächeln.) Ha! wackrer Ritterknappe! könntest du das, so wärest ein Gott.

Kunz. Ich will Mensch bleiben, und es dennoch für dich thun.

Rudenz. Willst du das — kannst du es!

Kunz. Ich will — ich kann.

Rudenz. Umarme mich, mein Retter! aber wie?

Kunz. Sachte, sachte, mein Herr.

Rudenz. Kann ich, da mein Blut, wie ein Feuerstrom in dieser beleidigten Brust aufwallet!

Kunz. So gebieth ihm Stille auf einen Augenblick.

Rudenz. Ich will — rede.

Kunz. Ich bin in Erlachs Hause — du weißt es — aufgewachsen. Ich kenne alle Winkel der Burg Reichbach. Ich kenne Erlachs Hausordnung ganz.

Rudenz. Du marterst mich mit deinem Umschweifen. Zur Hauptsache — oder —

Kunz. So gedulde dich nur einen Augenblick; ich rede nichts ohne Absicht, du mußt ins Schloß zurück.

Rudenz. Ich! nach dem erlittnen Schimpf!

Kunz. Du mußt zurück — den Schimpf in dich würgen — mit Erlach mahlzeiten.

Rudenz. Weiters, weiters.

Kunz. Erlach hat heute noch keinen Gast als dich.

Rudenz. Und mein Weib.

Kunz. Erlachs Tochter in Reichbach! wie zur Unzeit!

Rudenz. Die Verrätherinn.

Kunz. Sie mag dich beym Vater mächtig vertheidiget haben, ich sehe alles ein — (er töhnt.)

Rudenz.

Rudenz. Verläßt dich nun dein erfinderisch Gehirn?

Kunz. Noch nicht. Das Hierseyn deiner Frau soll allen Verdacht von dir abwälzen. Erlach pflegt allemal nach Tische ein paar Stunden zu schlafen. Heut gehen Kn cht und Mägde aufs Feld zum Heusammeln. Du führst deine Gattinn in den Garten, Hanne mit euch. Im Schloß bleibt also keine Seele als ein paar alte Hunde, und Erlach.

Rudenz. Gut, und der schläft.

Kunz. Den Todesschlaf. Das Gesind ist bald mit dem Essen fertig, dann stehest du von der Tafel auf, um frische Luft zu schöpfen, und — wohlgemerkt — schiebest den Riegel von der hintern Hausthüre weg, unten an der hölzernen Treppe — kennst du sie?

Rudenz. Durch die man in den Schattengang nächst dem Pferdestall geht?

Kunz. Ja. Dein Pferd lassest du mir doch zur schnellen Flucht?

Rudenz. Es soll dein: ich ließ es nicht absatteln.

Kunz. Vortrefflich. Ich, ich halte mich indessen im nahen Gebüsche am hintern Schloßrheine ruhig, dann schleich ich unbemerkt zu oberst ins Haus hinauf, und verberge mich, bis —

Rudenz. Wer störet uns da! Entferne dich. Kein Mensch weiß, daß du hier in der Nähe bist. Man darf uns nicht beysammen sehen. Ich öffne

Stadtbibliothek Augsburg

dir die Thüre. Sey ein Mann, sey mein Retter und erwarte alles von mir.

Dritter Auftritt.

Rudenz. Hernach David und Jobst mit Rechen und Heugabeln.

Rudenz. Herrlich! — Kunz giebt meinem Feinde den Tod, mir das Leben. — Verstellung sey itzt meine Tugend; sonst Niederträchtigkeit, aber itzt wird sie Pflicht. Ich werde der erste über Erlachs Mord in Zeter ausbrechen, der erste dem Thäter Rache, blutige Rache schwören. So bleibt mein Name unbefleckt, ich bin wieder reich, wieder glücklich. — Wie kehr ich nun in die Burg zurück, — als ein reumüthiger Verbrecher? — Schimpflich! — Rache adelt den Schimpf. — Wo seyd ihr her, Junge?

David. Aus Reichbach, Herr!

Jobst. Es scheint, du habest dich verirret. Können wir die rechte Straß dir weisen?

Rudenz. Du bist sehr gefällig, mein Kind. Wem gehörst du zu?

Jobst. Dem Großvater, dem Vater Erlach, und dem All-Vater dort oben.

Rudenz. Deinem Großvater? deinem Vater nicht auch?

David. Unser Vater kam im Krieg bey Zürich ums Leben. Gott hab ihn selig!

Rudenz. (betroffen.) Bey Zürich?

David. Ja, er hatte das Glück einem jungen Helden von Unterwalden das Leben zu retten, und bekam eine tödtliche Wunde, und starb.

Jobst. Dieser edle Unterwaldner ward hernach unsers Erlachs Tochtermann.

Rudenz. Euer Großvater heißt Wolfgang, nicht wahr?

David. Ja; wie kannst du das wissen, Herr? du bist gewiß auch im Krieg gewesen.

Jobst. Bruder, wie wenn dieser der Ritter von Rudenz wäre.

Rudenz. Und wenn ichs wäre? was foderteſt du von mir zum Lohne, daß dein Vater mir das Leben rettete?

Jobst. Nichts: von Rudenz hat uns schon längst bezahlt. Er liebte unsern Vater Erlach, und Erlach ihn. Itzt hat er seine fromme Tochter, und gewiß macht er sie und ihren Vater glücklich. Das sagt uns der Großvater oft, und setzt hinzu, er und wir hätten dem Vater Erlach unser ganzes Glück zu danken: ohne seine Beyhilf würden wir arme, verlassene Waysen seyn.

David. Wir bethen aber auch alle Tag, daß der Himmel unsern besten Wohlthäter noch lang gesund erhalte.

Jobst. Herr! Du bist gewiß der Ritter von Rudenz: ich sehe dirs an: diese Thräne im Auge — —

Rudenz. Ich bins auch. — (Unwiderstehlich.)

David. O, wie uns das freut; einen so braven Eidsgenossen kennen zu lernen! Laß uns deine Hand küssen.

Rudenz. Ihr seyd mir allerliebste Jungen. Ihr verdient, daß ich euch gutes thäte — wär ich nur im Stande.

David. Wir haben ja nichts vonnöthen; und Vater Erlach sorgt für uns wie für seine Kinder.

Jobst. Er ist der beßte Herr, alle Reichsbacher gäben mit Freuden Blut und Leben für ihn.

David. Heut abends singen wir ihm das Schlachtlied von Lauppen: gelt, du bleibst heut im Schlosse?

Jobst. I, dort sehe ich unsern Nachbar von Habstätten, o das ist der biederste Mann. Kein Sohn kann seinen Vater inniger lieben, als er unsern Vater Erlach liebt.

David. Ist wohl gut. Wer Erlach kennt, muß ihn hochachten und lieben. Nicht wahr, Herr von Rudenz?

Rudenz. Ja, ja. Geht, ich werde euer nicht vergessen.

Jobst. Auf den Abend sehen wir dich wieder; unser Großvater kommt auch mit. (ab.)

Rudenz. — Weibisches Herz, wie verräthst du mich — Bald hätt' ich vergessen, daß Erlach

mein

mein Todfeind ist — daß er sterben muß. — Erwünscht kommt von Habstätten. So kehr' ich mit guter Art wieder ins Schloß zurück.

Vierter Auftritt.

von Habstätten. von Rudenz.

v. Habst. Dich suchte ich, unglücklicher Mann.

v. Rudenz. v. Habstätten, kannst du mich glücklich machen?

Habst. Ich kanns, wenn nur Du auch willst.

Rudenz. Sprich: Wie?

Habst. Schon lang bin ich Erlachs Freund —

Rudenz. Ich war es auch.

Habst. Du mußt es noch seyn. Du bist sein Sohn, und konntest ihm so begegnen?

Rudenz. Weißt du aber, wie er mir begegnete?

Habst. Ich weiß alles; ich war im Schloß, und nun bitt' ich dich, komm mit mir zurück.

Rudenz. Zu neuem Schimpf?

Habst. O nein! Seine Uebereilung wieder gut machen, zeigt wahre Seelengrösse, bringt wahren Ruhm.

Rudenz. Er begegnete mir zu hart.

Habst. Er ist Erlach, ist Vater.

Rudenz. So handelt kein Vater.

Habst. An seiner Stelle müßtest du auch so handeln. Erlach will das Wohl deines Hauses; er liebt in dir seinen Sohn.

Rudenz. Herrliche Vaterliebe, die den Sohn darben läßt!

Habst. Ritter, ist es Erlachs Schuld? — Doch er wird dir wieder aufhelfen, ich gebe dir mein Wort.

Rudenz. Zu schwarz hat mein Weib mich bey Erlach angemalet. — Die Natterbrut!

Habst. Unseliger! kann auch nur so ein arger Gedanke in deiner Seele aufsteigen?

Rudenz. Ich habe Beweise — untrügliche Beweise. Wer deckte alle meine Schulden ihm auf? wer brandmarkte mich, einen Tyrannen meiner Gattinn? wer konnte es seyn, als mein verhaßtes Weib?

Habst. Deine Gattinn ist es nicht, kann es nicht seyn. O du solltest sie, wie ich, gesehen, gehört haben, mit welcher Innigkeit sie dich beym Vater entschuldigte, vertheidigte! wie sie sich zu seinen Füssen warf, weinte, ihr eigen Blut verpfändete, wenn der Erfolg den väterlichen Wünschen nicht entspräche. — Vater — noch ertönen laut diese Worte in meinen Ohren — Vater, du weißt, wie ich dich liebe, wie das Glück deine

Tochter

Tochter zu seyn mein erstes Gut auf Erden ist; aber enterbe mich, verstoß mich aus deinem Vaterherzen, wenn mein Geliebter nicht wieder deine Huld, deine Vaterlibe verdient! — So sprach sie voll Verzweiflung und sank zu seinen Füssen in Ohnmacht hin. Ihre ersten Worte, so bald sie sich erhohlte, waren: Wo ist mein Mann! Ist er gerettet? — Edler von Rudenz, mißkenne deine Gattinn nicht. Sie ist ein Kleinod ihres Geschlechtes.

Rudenz. Ists möglich?

Habst. Bey Ritterehre! Eben dieß war die Absicht ihrer schnellen Hieherreise, das Vaterherz durch ihre Gegenwart und unschuldige Thränen zur sichern Rettung zu bewegen. Bey allem, was dir heilig ist, mißkenne deine Gattinn nicht.

Rudenz. (für sich.) Wenn es wahr wäre — wenn ich ihr unrecht gethan hätte! —

Habst. (sieht Margreth und ihr Söhnchen kommen.) Wie erwünscht! — Kommet, eilet! Hier habt ihr euern Vater wieder.

Rudenz. (bey Seite.) Ha! mein Sohn auch hier?

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Margreth. Rudolf. Die Vorigen.

Rudolf. (eilt herzu.) Vater! ich lasse dich nimmer fort. — Mutter komm doch; wir wollen den lieben Vater nicht mehr von uns lassen: er ist gefunden.

Rudenz. (für sich.) Was hab ich gethan!

Margreth. Mein Geliebter! nur einen Blick deiner schuldlosen Gattinn! — oder ich sterbe zu deinen Füssen.

Rudolf. Nein, Mutter, liebe, liebe Mutter, du mußt nicht sterben, — Vater! bin ich nicht mehr dein liebes Kind? (er kniet nieder, hebt die Händchen gen Himmel.) O guter Vater dort oben, schenk mir meinen Vater wieder. (weint.)

Habst. Freund! — Von Rudenz — kannst du diese Unschuld —

Rudenz. Laß mich erst zu mir selber kommen. (für sich.) Wie bin ich beschämt! — Steh auf mein Kind, und du meine Liebe — Kommet in meine Arme — — Vergiß meine blinde Hitz, wenn du kannst, beßte Gattinn.

Margr. Dieser Augenblick ersetzt mir reichlich alles Leiden.

Rudenz. Ich verdiene sie nicht diese namenlose Güte.

Margr. Kein Wort mehr hievon, wenn du mich lieb hast.

Rudenz. Habe Dank Freund — du führtest mich zur Pflicht zurück.

Habst. Dieser Sieg, edler Mann, verbürgt mir deine wahre Größe. Ich eile zu Erlach zurück und melde ihm eure Ankunft.

Margr. Kind, geh auch mit, der Großvater sehnt sich nach dir.

Rudolf. Aber kommet ja bald nach.

(ab mit Habstätten.)

Sechster Auftritt.

Rudenz. Margreth.

Rudenz. Wir sind allein. Wie hab ich dich so mishandeln können! — Du unternimmst die harte Reise mich zu retten, und ich —

Margr. Ich bitte dich, mein Einziger, erneure das traurige Andenken nicht, das deine edle Reue vor dem Himmel selbst schon getilget hat.

Rudenz. Aber nicht vor Erlachs Augen. Er muß mich verabscheuen, er muß mich hassen.

Margr. Er hat Erbarmen mit deinen Leiden: er liebt dich wieder. Er klagte sich selbst an, daß er dir zur Unzeit, statt des Willkommes, Vorwürfe machte.

Rud. Das thut Erlach?

Margr.

Margr. Er wird noch mehr thun. Er hieß seinen lieben Nachbar dich aufsuchen. Nimm den Kleinen mit dir, meine Tochter, geht, eilet, bringt mir meinen Sohn zurück.

Rudenz. Wie überlegen ist dieser Edelmuth, — doch hilft mir dein Vater itzt aus der drückenden Noth — so schwör ich dir — der Himmel höre meinen Schwur! — nie soll dein Rudenz künftig mehr so ausarten — nie seiner angebethenen Gattinn neues Herzenleid machen. — Noch einmal, Theuerste, verzeih mir, vergiß meine Unbild, liebe mich und hilf mir den Vater aussöhnen. (für sich.) Und Kunz — wir bleiben nicht bey der Abrede! — Du hast heut — Dank der Vorsicht, der Leiterinn! — Du hast heut nichts zu thun! — —

Margr. Komm, Geliebter meiner Seele! — der Sieg ist unser: der Sturm vorüber: goldene Tage erwarten uns. (ab.)

Vierter Aufzug.

Ein Familieporträtzimmer, neben der Thür Erlachs Schlachtschwert.

Erster Auftritt.

Von Rudenz. Hanne.

Hanne.

Das war auch zu hitzig, Ritter. Nehmt es einer alten Magd nicht übel: es war gar zu hitzig.

Rudenz. Hanne, sag mir, was hängt da an der Wand?

Hanne. Ist das eine Frage! — Erlachs Schlachtschwert ists. (für sich.) Er will mir nicht antworten; er schämt sich; ein gutes Zeichen.

Rudenz. Sieh, so ein Schwert führte ich auch, und spaltete meinen Mann auf einen Streich. Meynst du, ein Ritter sey ein dummes Schaaf, dem man das Fell überm Kopf abziehen könne, ohne daß es einen Laut von sich gebe?

Hanne.

Hanne. Wer hat denn euch ausziehen wollen? Vater Erlach gewiß nicht. Das mag euern Gläubigern gelten, wenn sie mehr fordern, als ihr ihnen schuldig seyd.

Rudenz. Hanne, du redest, wie du's verstehst. Mische dich nicht in Dinge, die dich nicht angehn.

Hanne. Mich nicht angehen? Was Erlachs einzige Tochter glücklich oder unglücklich macht, soll Hanne nicht angehen! Neun und vierzig Jahre bin ich in Erlachs Hause, fünf und zwanzig Jahre vorher, ehe das Engelmädchen zur Welt kam. Unter meinen Augen blühte es auf, und itzt —

Rudenz. Was itzt?

Hanne. O aus dem, was heut in Erlachs Hause vorgieng, seh ich wohl, wie viel die gute Frau seither duldete. Aber ich bitte euch um Gottes willen, seyd doch nimmer so grausam gegen Margrethen. Sie verdient es wahrlich nicht, von Jugend auf war sie die Freud und Liebe ihrer Eltern und Brüder, und billig. — Sittsam, sanft, arbeitsam, gutherzig und fromm war das Fräulein, so lang sie in Bern und hier lebte: ich bin versichert, sie kann sich in Unterwalden nicht geändert haben. Zwanzig junge Ritter hätten sich glücklich geachtet, wenn sie Erlachs einzige Tochter verdienen könnten; und unser Nachbar von Habstätten — doch, nun ists zu spät, besser ich schweige.

Rudenz. (beyseits.) Ich muß sie ausforschen; vielleicht erwahret sich meine alte Ahndung. — (mit gezwungener Herablassung.) Nun, nun, lassen wirs gut seyn, Hanne. Ich habe meine Gattinn von Herzen lieb; sie ist das beßte Weib. Nur bin ich zu Zeiten auffahrend; aber bald auch wieder wie ein Lamm. — Von Habstätten ist doch ein edeldenkender Mann. Er verwendt sich zu meinem Beßten, als wär er mein Bruder. Nur Schade, daß er sich nicht auch eine Gattinn wählt, er müßte sie vollkommen glücklich machen.

Hanne. Ja, das würd er auch. Der arme Nachbar dauert mich genug. Aber wie das Sprichwort sagt: Wem das Glück will, der führt die Braut heim.

Rudenz. (lächelnd.) Ich bin Zeuge davon, nicht wahr Hanne?

Hanne. O, ich sehe, euch ists kein Geheimniß; eure Frau hat es euch gewiß entdeckt.

Rudenz. Meine theure Hälfte und ich wissen nichts von Geheimnissen.

Hanne. Die gute Frau! So hat sie euch also gesagt, wie lieb sie und von Habstätten einander hatten, schon als Kinder? wie sehnlich sie wünschten, sich ewig zu verbinden? Die gute Seele! — Nein, nein! Gottlob, daß ich mich nie verheurathet hab, aber so etwas hätt ich meinem Mann nie ausgekramet. Ich weiß, wie ei-

fersüchtig die Männer oft sind; und Eifersucht ist ein abscheulich Ding in der Ehe!

Rudenz. Wie unbillig! So eine gegenseitige Offenherzigkeit muß ja das Eheband nur noch enger knüpfen. Und ich wäre der gefühlloseste Unmensch, wenn ich meine Gattinn eben deswegen nicht noch mehr schätzte und liebte. Hanne, das war ein grosses Opfer, das Erlachs Tochter ihre liebste Neigung dem kindlichen Gehorsam brachte.

Hanne. Ist auch wahr. Ritter, ich sehe, ihr denket doch redlich. Bald kann ich euch wieder gut seyn. Eure Frau — ich gesteh es rund heraus, ich setzte sie auf die strenge Frage, aber sie klagte mir mit keinem Wort wieder euch. Aber die Leute, die oft schon aus Unterwalden auf Bern in unser Haus kamen, o diese Leute redten ganz anders.

Rudenz. Verläumdung! Lästerzungen, die gern Zwietracht stifteten.

Hanne. Eben so antwortete mir eure Frau, und vertheidigte euch auf alle Ende. Wär es also auch Verläumdung, was ich von unserm Kunz hörte, der itzt in euern Diensten steht?

Rudenz. Und das wäre?

Hanne. Kunz sey nicht mehr der sittliche, hauswirthschaftliche Kunz, dem Trunk, dem Spielen und Nachtschwärmen sey er ganz ergeben.

Rudenz. Wie doch der ehrlichste Mensch kann verschwärzt werden! Unverantwortlich! Kunz

ist

ist ein braver Kerl immer noch, so wie ich ihn mir wünsche.

Hanne. Unbegreiflich! — Und das wären die frommen Unterwaldner?

Rudenz. Gute Hanne! Du kennst die Welt noch zu wenig. Und wenn aus Tausenden einer oder zween Verläumder sind und Schurken; so bleiben meine lieben Landsleute noch immer die frommen Unterwaldner.

Hanne. Da habt ihr auch recht, Ritter! — Gott seys gedankt, daß sie unwahr geredt haben. Künftig soll mir dieß zur Warnung seyn. Auch hätt ich mir eher den Tod eingebildet, als daß Kunz sich so verschlimmern sollte. — Die Lästerzungen!

Rudenz. (für sich.) Nun wär mein Räthsel entziefert —

Zweyter Auftritt.

Margreth. Die Vorigen.

Margr. O mein lieber Mann! eine gute, die beßte Bothschaft bring ich dir. Der Vater hat alles Geschehene vergessen: er fragte, warum du nicht selber in seine Arme eiltest. Komm! — von Habstätten verwendt sich ganz zu unserm Besten bey ihm.

Rudenz. Recht nachbarlich. (ich wollte, er verwendete sich nicht gar zu sehr.)

Margr. Du blickest noch trübsinnig: erheitre deine Stirne; es geht ja alles nach Wunsche.

Rudenz. Der Uebergang von verzweifelnder Schwermuth zu so plötzlicher Hoffnung ist gar zu groß. Wie werd ich des Beleidigten Anblick ertragen können?

Margr. Fort mit Schreckenbildern. Fasse Muth; du bist ja wieder unschuldig in des Vaters Augen.

Rudenz. In meinen eigenen auch? — Ach! meine Gattinn, werd ich das Andenken meiner Härte gegen dich und deinen Vater auslöschen können?

Margr. Bath ich dich doch so dringend darum — (umarmt ihn.)

Hanne. So ists recht. (beyseits) Gebe Gott, daß es Bestand hat. (ab.)

Dritter Auftritt.

Erlach. Habstätten. Die Vorigen außer **Hanne.**

Erlach. Umarme auch mich, mein Sohn.

Rudenz. Herr von Erlach —

Erlach. Heiß mich Vater. Glaube mir, Liebe, Vaterliebe wars, auch da ich dir Verweise gab. Dein und deines Hauses Wohl liegt mir am Herzen, wie mein Eigenes. Sohn denk, du hast einen Sohn, das liebenswürdigste Kind.

Viel-

Vielleicht schenkt dir der Himmel mehrere. — Ueberleg es, ich bitte dich, wie betrübt die Aussichten sind, die ein Vater seinen Kindern bereitet, der sein Haus aus eigener Fahrläßigkeit in Mangel und Noth stürzt. Ich will dir wieder aufhelfen, aber —

Ruden. O ich weiß, was du sagen willst. Ich empfinde, ich verwünsche mein Unrecht. Ich küsse deine Vaterhand, die mich vom Rande des Verderbens so huldreich zurück zieht. Ich schwöre dir heilig zu, nie soll mein Vergehen mich deiner Huld unwürdig machen. Wie ich so blind seyn konnte!

Erlach. Wir sind Menschen. Ein kurzer Irrthum ist allemal der beßte. Komm mit mir, wir wollen mit einander allein überlegen, wie deiner häuslichen Zerrüttung am beßten und geschwindesten abzuhelfen sey.

Rudenz. Dein Gutachten, ehrwürdiger Greis und Held, sey mir heilig.

Erlach. Komm nur, dann können wir fröhlich malzeiten. (ab mit einander.)

Vierter Auftritt.

Margreth. v. Habstätten.

Habstätten. So eine glückliche Verwandlung hätt' ich nicht permuthet, gnädige Frau.

Margr. Mein Rudenz ist schon so. Sein Herz kennt keinen Mittelweg. Was er beginnt,

ist heftig, die Empfindungen, die er eben äusserte — und es ist sein Ernst — dieselben Empfindungen hatte er ehegestern Nacht. Und heut — aber ich will es vergessen, das bittere Aufbrausen —

Habstätten. Er verdient Mitleiden. Ich both deinem Vater alles an, wenn er mich tauglich findt, deinem Mann zu helfen.

Margr. Ich kenne dein gutes Herz schon lang, edler Freund, und weiß dir nie genug zu danken, für die werkthätige Liebe, die du meinem Vater seit meiner Abwesenheit immer erwiesen hast.

Habst. Bey ihm hab ich meine Schuld gegen dich abgetragen. Nicht wahr, neun Jahre sinds, als ich Abschied von dir nahm!

Margr. Neun lange Jahre! — wie viel Thränen vergoß ich seither! Doch so fügte es die Vorsicht, anbethenswürdig, auch da sie harte Prüfungen über uns verhängt. — Schone meinem schwachen Herzen, Freund. Es ist zwar der Leiden lange gewohnt: doch wecke nicht ein Andenken auf, das für mich die Quelle neuer Marter seyn müßte.

Habst. Vergieb mir mein Versehen. Nie soll wieder ein Wort hievon über meine Lippen kommen.

Margr. Noch immer besorge ich, die Ausgleichung mit meinem Manne möchte Schwierigkeiten finden.

Habst. Er überläßt ja alles deinem Vater. Könnte er seinen Sinn ändern?

Margr. So bald er seine Ehre gekränket glaubte.

Habst. Das thut Erlach nicht. Er weiß, was Ehre ist.

Margr. Wie ungleich sind oft Begriffe von Ehre. Hierinn kommt Rudenz mit meinem Vater nicht überein.

Habst. Ich hoffe das Beßte.

Margr. Ich wünsche es, um unsrer beyden Häuser wegen.

Fünfter Auftritt.

Wolfgang. Die Vorigen.

Wolfgang. Wo ist unser Vater Erlach. Mein Nachbar kommt geradewegs von Bern, und bringt eine Bothschaft mit, die ihn wenigst um zehn Jahr verjüngt.

Margr. Habe Dank, guter alter Wolfgang! für deinen Eifer meinem Vater Freude zu machen.

Wolfg. Ih, seyd Ihr endlich auch wieder einmal bey uns, gnädige junge Frau. Guter Himmel, ich weiß alles, eure fröhlichen Tage sind verschwunden. Wie manchen Sommerabend Ihr nach eurer Arbeit verschwazt habt mit dem Herrn v. Habstätten da!

Margr. In Rudenz, Wolfgang, geht die Sonne auch unter, wie hier. Damals begleiteten mich von Habstätten oder meine Brüder, und itzt führ ich meinen kleinen Sohn ins Freye, und lehre ihn Gottes Herrlichkeit anstaunen. Sind das nicht auch goldene Abende?

Wolfg. Nun, nun, was Gott macht, ist alles wohl gemacht. Doch ich vergaß die Hauptsache: kann ich Vater Erlach nicht sprechen?

Margr. Itzt nicht, er hat noch etwas wichtiges mit meinem Mann abzuthun.

Wolfg. Herr von Rudenz auch hier? das ist gut; ein Zeichen, daß er sich bessern will, sonst würd er nicht auf Reichbach kommen.

Margr. Alter, gieb acht, vor wem du sprichst. Ich lasse meinem lieben Mann nichts arges nachreden.

Wolfg. Natürlich, die Frau muß sich ihres Manns annehmen. Vor ihm wollte ich auch behutsamer seyn, er ist gar gähschützig.

Margr. Bst! Du kommst bey mir in Straf.

Wolfg. Ich will mich gleich selber strafen, und euch meine Neuigkeit erzählen, so heilig ich mir vornahm, sie zuerst dem Vater Erlach zu eröffnen.

Margr. Ich bin eben nicht so neugierig, wie —

Wolfg. Wie vor Zeiten — das mag seyn. Doch es freut euch gewiß, und unsern Nachbar auch.

auch. So höret: heut ist unser alte brave Schultheiß von Bubenberg wieder eingesetzt worden.

Habst. Heil der Stadt Bern, daß sie die Unschuld dieses Patrioten einsah, und das ihm angethane Unrecht wieder gut machte!

Margr. Wie gieng es zu? Er hatte mächtige Neider in Bern.

Wolfg. Der Rath war, wie gewöhnlich, vor dem Einzug ins Münster, versammelt; die Bürger sandten ihren Sprecher, der im Namen aller die Väter inständig bethen mußte, den vertriebenen Schultheiß mit Ehren wieder zurückzurufen; so würde der heutige Freudentag herrlicher, als noch nie, gefeyert werden. Es gelang, wirklich ist ein Ausschuß der Bürgerschaft auf dem Weg nach dem Stammschloß Bubenberg, das Stadtpanner tragen sie voraus, und alles Volk jauchzet vor Freuden.

Habst. Und seine drey Söhne, Johann, Ulrich und Otto?

Wolfg. Auch diese ziehen mit dem alten Vater wieder im Triumph ein.

Margr. Nicht wahr, Wolfgang, die Unschuld wird oft gedrückt: doch siegt sie zulezt?

Wolfg. Ich wünsch es euch von Herzensgrund. Gnädige Frau, ich will euch itzt nicht länger stören. Seyd so gut, und erzählt dem Vater Erlach diese freudige Nachricht. Auf den Abend, wenn unsre Arbeit in Ordnung ist, komm ich wieder. Es ist so lang, daß ich euch nicht

mehr sehen und sprechen konnte. — Noch eins: wie führt sich Kunz auf? Ich höre, er habe sich ziemlich verschlimmert. Er war sonst ein so fleißiger und frommer Mensch.

Margr. Man redt gar viel: Wollte man jedem Gerücht glauben, so —

Wolfg. Dacht ichs doch, er könne unter eurer Aufsicht nicht so ausarten. — Da die gnädige Frau selig, (er deutet aufs Porträt) im Grab würd' sie sich umwenden, wenn Kunz ihre Wohlthaten so mit Undank lohnte. Mein Gott! sein Vater fiel in der Schlacht bey Lauppen, seine Mutter starb bald darauf, der kleine Wurm wäre hin gewesen, hätte sich die gnädige Frau nicht seiner erbarmt. Kunz fand eine Mutter an ihr. — Doch — immer komm ich ins Plaudern. Verzeiht einem alten Mann diese Untugend. Alte Geschichten kommen mir so lebhaft in Sinn, als wenn es heut geschehen wäre. — Denkt ihr noch dran, wie eure Mutter auf dem Todbette den Kunz zu sich rief, und — doch ich gehe, sonst — (er wischt sich die Augen, und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Margreth. Habstätten.

Habst. Der liebe Alte! — was wollte er erzählen?

Margr. Er erinnert mich an einen Auftritt, der mir seither oft Thränen auspreßte.

Habst. O, so will ich ihn nicht wissen. Reden wir von fröhlichern Aussichten, die dich, wie ich wünsche, erwarten.

Margr. Was der Herr will. Der seligen Mutter zum Nachruhm muß ich dies sagen. Ich war schon eine versprochene Braut, und sollte in etlich Wochen nach Rudenz abreisen, da es mit meiner Mutter schlimmer zu werden begann. Sie gab mir ihren Pflegsohn, den Kunz mit, auf den sie alle Hoffnung setzte. Drey Tage vor ihrem Ende ließ sie ihn zum Bette hinrufen. Mein Vater, Wolfgang, Hanne und ich waren dabey: dann sprach sie ihm so eindringlich zu, daß wir alle weinen mußten, wie Kinder. Der Vater benutzte diesen Auftritt, und als ich wirklich reisefertig seinen Segen hier in dieser Kammer empfangen, führte er den Kunz dort zum Porträt hin, wiederholte ihm die Lehren seiner sterbenden Pflegmutter, und band ihm seine Pflichten mit solcher Stärke auf, daß ich glaubte, es wäre unmöglich daß Kunz sie jemals vergessen könnte. — Und dennoch ist Kunz nicht mehr das, was er war.

Siebenter Auftritt.

Rudenz. Margreth. Habstätten.

Rudenz. (die ganze Scene durch, sucht er den geheimen Zorn zu verbeissen.) Wünschet mir Glück, der Handel ist in Richtigkeit.

Margr.

Margr. So bald? O Gott, wie gut bist du!

Rudenz. Und was alle Erwartung übersteigt, ich darf nicht einmal Hand daran legen.

Margr. Also nimmt unser Vater alles auf sich?

Rudenz. Alles; ich gab ihm ein Verzeichniß aller meiner Schulden. Er verspricht mir einen Sachwalter zu finden, der mich der Mühe überheben, und selbst die Besorgung meiner Herrschaft eine Zeit lang übernehmen und anordnen würde. Sieh, so darf ich ruhig schlafen, ohne Sorge ohne Kummer für unsere Wirthschaft.

Margr. Glücklicher Mann! ich erwartete viel vom beßten Vater: aber diese Vorsorg. —

Rudenz. Und wer, dächtest du, meine Liebe, würde sich mit so einer Bürde beladen? wenn wähltest du?

Margr. (mit einem Blick auf den von Habstätten.) Wen? — Ich bin zu lang von Reichbach abwesend, und zu unerfahren, als daß ich rathen könnte. Mein Vater muß gewiß gut wählen. Hat er dir den Mann genannt?

Rudenz. Er nannte mir den edlen Freund, den er sich wünschte, und ist versichert, er werde bey ihm keine Fehlbitte thun. — v. Habstätten sagt kein Wort?

Habst. Die Wonne dich und deine Gattinn vergnügt zu sehen, bindt mir die Zunge. Nur fühlen kann ich, nicht reden.

Rudenz. Deine Hand edelmüthiger Freund. Sey du also mein Vormund: Erlach wählet dich. Du wirst Mühe haben, aber das Vergnügen, ein sinkendes Haus vom Verderben zu retten, entschädiget dich. In dem Licht, in welchem Erlach dich ebenvor mir zeigte, kannt ich dich noch nicht. Bist du's zufrieden, Gattinn!

Margr. Ich? (geht zum Habstätten.) Freund meines Vaters, sey unser Retter. Auch Erlachs Tochter bittet dich darum.

Habst. Des grossen Erlachs Zutrauen ist mir das Schätzbareste auf der Welt. Allein diesem Auftrag find ich mich nicht gewachsen.

Margr. Mein Vater bürdet dir sicher nichts auf, das deinen Schultern zu lästig wäre. Verlaß uns nicht.

Rudenz. Meine Hoffnung stüzt sich auf dich allein. Ich habe, wie du weißt Gattinn, mich einem Freunde auf ein paar Wochen zugesagt. Ihr reiset indessen nach Rudenz zurück. v. Habstätten besichtiget meine Herrschaft, das nöthige Geld schenkt Erlach. Und so wenn ich heim komme, finde ich alles in Ordnung. Dann erst fangen wir an, aufs neu zu leben.

Margr. Herrlich! Herrlich. Ich muß nachsehen, ob ich der Hanne nichts helfen kann. Bey Tische sehen wir uns wieder. (ab.)

Habstätten. Nimm mirs nicht übel, von Rudenz, wenn ich Erlachs Auftrag mir verbitten

muß,

muß, so sehr ich wünschte, und Pflicht habe, seinem Begehren zu entsprechen.

Rudenz. Freund, ich darf nicht an dich setzen. Rede mit Vater Erlach. Er thut mehr für mich als ich verdiene, er ist Herr.

Habst. Ich muß ihm meine Vorstellungen machen. (ab.)

Achter Auftritt.

v. Rudenz allein.

(Geht auf und nieder, athmet tief.) Wie mich Verstellung folterte! — Brich hervor stille Wuth, mache Luft dieser gepreßten Brust! — Erlach — niederträchtiger Erlach! — Das war also deine Aussöhnung, alter Heuchler? — Du mir einen Vogt aufdringen? — mich dem beissenden Spotte des feilesten Pöbels so öffentlich Preis geben? Mich vogten? — bin ich denn ein Junge, den man noch gängeln muß? Ha! dieser Arm hat Helm und Panzer an Erlachs Seite gespalten. — Zum Lohne will der graue Held itzt mit mir, wie mit einem Hunde spielen. — Den Schimpf erträgt von Rudenz nicht ungerächet. — Mir — einen Vogt — und wen? — den Liebling meines Weibs. — Ha, Untreue! Dein buhlerischer Blick auf Habstätten hat ebenvor deinen Meineid deutlich genug beleuchtet. Itzt ist nicht mehr Verdacht, was ich bey Hannens Erzählung muthmaßete. Ich hab Gewißheit — ich fühle warum

um mein Weib so oft in Wehemuth versunken schmachtet, seufzet, weint. — Und Habstättens Weigern — ha — der Bube besorgte sich zu verrathen. — Verstellung ists — um mich einzuschläfern — Aber triumphiret nicht vor dem Sieg — Kunz! es bleibt bey der Abrede, ich werde mich rächen, und sollte die Hölle vor mir offen stehen. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kunz allein. Das Porträtzimmer.

(Er schleicht daher, nähert sich der Seitenthüre, sieht hinein) Erlach schläft: — das ganze Haus öde, alles nach Wunsche. (Er zieht sein Schwert halb aus der Scheide, erblickt das Schlachtschwert an der Wande.) Nein! jenes dort thut besser Dienste — verräth mich weniger. (Er steckt das Seinige wieder ein, nähert sich der Wande, nimmt das Schlachtschwert herunter, irrt mit den Augen umher, und erblickt das Bild der sel. Frau Erlach.) Wer ist das? — Kunz, du kennest sie nicht mehr, deine Mutter? — — Ja, so nannte ich sie von kleiner Kindheit auf,

erhielt

erhielt von ihr keinen andern, als den Sohnesnamen. — O, meine Mutter hätte mich nicht lieben können, wie sie! — (zum Bilde.) Wie du mich anschauest, Weib, als wolltest du noch mit mir reden? — Ha! Das letztemal redte sie noch mit mir, da im Nebenzimmer, als sie mit dem Tode range; sie gab mir noch den letzten Muttersegen. (auf das Schlachtschwert mit beyden Händen gestützt, geräth er immer mehr in Bewegung.) Und jtzt will ich an eben dieser Stelle ihren Gatten — meinen Zweyten Vater morden! — Unseliger! Das die Frucht der mütterlichen Ermahnung, die die Selige mit ihrem Tode versiegelte? — „Der Unsichbare sieht dich! er wird einst dein Richter seyn! — Sohn, der Unsichbare sieht dich, wo du bist! den fürchte, liebe. — Dann stirbst du ruhig, wie ich.“ — Sagte sie nicht so? (Es wetterleichtet, aber schwach.) Hat es nicht geblitzt? — Einbildung! (Starr aufs Porträt schauend.) Entsetzlich! ich ertrag ihn nicht, ihren todten Blick — und des allsehenden Richters ernstes Auge! — o genug, genug Mutter! — Sieh mich nicht mehr so an! — du schauest so gut auf mich! — hör auf! — (wehemüthig.) Mutter! ich war eine verworfene Waise — du gabst mir das bessere Leben — gute Erziehung. — In Erlachs Hause genoß ich mehr dann zwanzig Jahre Vater — Mutterzärtlichkeit. — Das Marck in den Gebeinen fühlt das Schreckliche,

das

das ich beginne. — Undankbarer! Unmensch! du willst Erlach morden? Wodurch verdiente ers? — Durch Vatershuld? — wodurch verdiente das diese Frau? — durch Mutterhuld? — — — Doch du rächest ja nur deinen Herrn? — du? — bist du — ist dein Herr Erlachs Richter? — Kennest du Rudenzen erst von heut, — den Unbändigen, wenn nur ein Schein der kleinsten Unbild seine wilde Brust empört? — vielleicht ist Erlach unschuldig — er muß es seyn; gegen jedermann wohlthätig — Vater seiner Unterthanen — kann er den nicht haßen, dem er sein Liebstes, seine Tochter gab. (Es blitzt zum zweytenmale mit dumpfen Donner.) Schon wieder! Kunz, du bist ein Verbrecher. — Der Fluch des Ewigen schwebt über dir! — eile, eile, rette dich, da du noch kannst. (Er hört Fußtritte.) Verrathen! — wohin nun? —

Zweyter Auftritt.

Rudenz. Kunz. Erlach im Nebenzimmer.

Rudenz. (leise.) Ist er todt?

Kunz. Nein, Herr, Ich kann — ich kann ihn nicht morden.

Rudenz. Verräther! thue deine Pflicht. — Ein Augenblick, und es ist zu spät. — Ein Hochgewitter zieht heran: die Leute dörften vom Felde herkommen. — Beschleinige, vollende deine That und entflieh.

Kunz. Herr, ändre deinen Sinn.

Rudenz. (faßt Kunzen an.) Was, Schurke! — Stirb Verräther!

(Kunzen entfällt im Ringen der Hut, und mit Getöße das Schlachtschwert: mit Heftigkeit.) Ich kann Erlach nicht tödten. — (er reißt sich los, und eilt ab.)

Erlach (inner der Scene.) Mörder! zu Hülfe! zu Hülfe!

Rudenz (rafft das Schlachtschwert auf.) Ich komme. (Stürzt rasend ins Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Rudenz allein.

Der Vorhof des Hauses oder eine Halle, im Angesicht das Schloßthor. Anfangs bleibt die Bühne leer einige Zeit: aber man sieht Wetterleichten, und hört des Donners Geraßel. Das Hochgewitter wird gräßlicher, und fürchterlicher die Nacht und Einsamkeit. Man hört zwischen dem Donner der Hunde schreckliches und markdurchdringendes Gebell. (*) Izt tritt Rudenz mit rollenden Augen zerrüttet hervor. Ein Monolog des Schreckens, und der nach und nach kommenden Ueberlegung.

Ha! so geschwind kömmt, Allgewaltiger, deine Rache dem Fuße des Vatermörders nach! — Hast

*) Die Geschichte sagt, daß sich des Ermordeten Hunde wieder den Mörder empört haben.

— Hast du es schon verkündigt Todten und Lebendigen — hast du es schon Himmel und Erden gesagt, daß ich das Scheusal bin, werth, daß auf mich stürme aller Elemente Wuth — daß mich die Erde auswerfe — des Himmels Feuer verzehre — daß mein Eingeweide den Hunden zur gierigen Speise werde? — ha! ihr Hunde! weichet! weichet! — was hab ich euch gethan? Laßt mich fliehen! — wißt ihrs schon, daß ich euren Herrn gemordet? — treibt euch in Wuth der Geruch von Erlachs strömendem Blute? (Ein Donnerschlag.) Zernichte mich, fürchterlicher Herr des Todes! zernichte mich, daß ich meine That und mein Daseyn vergesse! — Nein! — tödte mich nicht! — ich kann nicht sterben wie der Wurm, den jtzt der eilende Wanderer mit Füßen tritt, von deinem Sturm erreicht. — (Eine Pause.) Die Sonne blickt aus den Wolken. — Der Sturm wird stiller. — Wann kömmt Tag in meine Seele — Ruh in mein Herz? — Ich fliehe — warum fliehn? — fliehen, ohne meinen Zweck erreicht zu haben? — Niemand war Zeuge meiner That — Kunz kommt nimmer zurück, er darf nicht. — Der Ermordete kann nicht mehr reden. — Nein! — Senket euch ihr bergansteigenden Haare! — Sey ruhig du irrendes, verrätherisches Auge des Sünders. Erheitre dich mein Angesicht. Rudenz, verstelle dich!

Vierter Auftritt.

Margreth. Rudenz.

Margreth. O du hier, Rudenz? — welch ein Ungewitter brachte der Abend, das man heute nicht vorsah! — ich förchte, es hat den Vater aufgeweckt. —

Rudenz. Ich hörte nichts, und wollte ihn nicht stören. Wohl dem, der ruhen kann! — Aber nein; so ein Schauspiel der Natur ist immer wohlthätig für den Menschen. O, was fühlte ich unter Donner und Sturmgetöse in der Einsamkeit dieser Hallen! — Theure! mein wilder Sinn wurde umgeschaffen — noch war ich nicht ganz gebessert: jtzt faßte ich die schönsten Vorsätze vor der Gottheit, die da auf der Finsterniß des Hochgewitters wandelte. Noch einmal will ich zum Vater gehen, und ihm mein Sohnesherz aufdecken: aber dann auch bitten, er wolle mir den Vogt nicht geben. Gern will ich mich zu allen Einschränckungen verstehen, nur verschon er mich mit dieser Erniedrigung. Beßte Gattinn, du unterstützest ja doch auch meine Bitte?

Margr. Ich kam ihr schon zuvor, mein Theuerster! Bey Tische las ich es in deinen Augen, wie schwer dieser Stein auf deinem Herzen laste. Und nun freue dich! dein Wunsch ist erhört, vernimm alles. Nach Tische giengst du ins Feld hinaus: ich begleitete den Vater auf sein

Ruhezimmer. Da wars, als ich mit kindlichem Flehen sein Vaterherz bestürmte: und es glückte mir bald, noch mehr als ich begehrte, zu erhalten. Gut, Kind, sprach er, du siegest: und ich will zeigen, wie lieb mir noch dein Mann ist, wie hoch ich sein Ritterzusagen schätze. Dann zählte er in baarem Gold eine große, große Summe ab, und setzte hinzu: Nimm es, giebs deinem Mann; er kann damit seine Schulden auf einmal alle tilgen, und doch bleibt ihm so viel noch übrig, daß er aufs neu nach Standsgebühr wirthschaften kann. — Ich nahm das Geld nicht zu mir, im Schrank liegt es beysammen neben seinem Ruhebette. So bald er erwacht, gehn wir zu ihm und danken seiner Vatergüte. — — Wie! — du erblassest? — bebest? — Freue dich doch auch mit mir!

Rudenz. Gattinn! — das befremdet dich? — zu unerwartet — so plötzlich — ich weiß nicht —

Margr. Faße dich also. — Nicht wahr, so fröhlich dachtest du wohl nicht, daß dieser Tag sich schließen würde. — Auch der Himmel, schau hin, hellet sich wieder auf, nach dem gräßlichen Sturm — ein Bild von unsern Kummertagen. Von Habstätten versprach auf den Abend wieder herzukommen. Sein standhafts Weigern beym Vater mag unser Glück auch noch befördert haben. Der Edle, wie er sich mit uns freuen wird, wenn ers erfährt!

Rudenz. So war es denn sein Ernst, daß er mein Vogt zu seyn sich verbath?

Margr. Sein voller Ernst. Er fühlte das Niederdrückende deiner Lage ganz, und wünschte das erstemal, reich zu seyn, um dir werkthätig helfen zu können, der Großmüthige! — Aber mein Geliebter! so verbanne doch die Schwermuth, die deine Stirn noch umwölkt. — — Wart meiner hier, ich komme gleich wieder her.

Rudenz. Wohin? Wecke ja den Vater nicht auf!

Margr. Nein doch. — Nur deinen Liebling bring ich dir her, Des Kleinen Unschuld soll dein Vaterherz zur Ruhe stimmen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudenz

— Zu neuer Höllenqual! — Erlach schuldlos? — Das war es, was er mir noch sagen wollte, ehe ich ihm das Mordeisen in die Vaterbrust versenkte. — Zu spät kömmt itzt Nachreue — Verzweiflung, stähle du nun meinen Busen! — Ha! (man hört ein kläglich Geschrey, doch unverständlich.) Meine Stunde ist gekommen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Erlachs Ruhezimmer.

Erlach in Wolfgangs Armen, der ihm die Wunde zudeckt, in Ohnmacht. Wolfgang drückt die höchste Wehemuth aus, ohne zu reden. Dann öffnet Erlach die Augen u. s. w.

Wolfgang. Vater!

Erlach. Wo ist — meine Tochter?

Wolfgang. Hanne sucht sie auf.

Erlach. (Zukungen.) Rettet — meinen — Mörder! — Gott! — (er stirbt.)

Wolfgang. Todt! — Erlach todt! — ermordet! — (Er legt ihn aufs Bette hin: kniet nieder vor der Leiche, ringt die Hände gen Himmel.) Seine Tochter kömmt! — (er raft sich auf.) der Anblick tödtet sie. (Er nimmt den Teppich vom Tische weg, und bedeckt damit den Leichnam.) Gott im Himmel — gieb mir Stärke — erbarme dich der Unglücklichen!

Siebenter Auftritt.

Margreth. Wolfgang.

Margreth. (inner der Scene.) Vater! — mein Vater! — was ist ihm, Wolfgang?

Wolfgang. (unter der Thüre.) Ich bitte, gnädige Frau! entfernet euch ein wenig, ich will — —

Margr. (dringt hinein.) Hinweg! ich muß meinen Vater sehen. — — wo ist er? — (nähert sich dem Bette.)

Wolfg. Im Himmel! — (er deckt nur das Gesicht auf, und hält den Teppich sorgfältig.)

Margr. Ich sterbe! — (sinkt siinnlos auf den Vater hin.)

Wolfg. Glücklich, wenn sie wieder erwachet!

Achter Auftritt.

Rudolf. Die Vorigen.

Rudolf. (Kunzens Hut in der Hand, bey der Thüre.) Guter Wolfgang! ist der Großvater krank?

Wolfg. (stellt sich so, daß der Kleine das Ruhebette nicht sieht.) Nein, mein Kind!

Rudolf. Wie froh bin ich! — Hast unsern Kunz nicht gesehen? Er muß hier seyn. Sieh, da hab ich seinen Hut. — Da neben der Thüre lag er auf dem Boden.

Wolfg. Gieb mir den Hut. Geh jtzt, ruf deinen Vater her.

Rudolf. Ich gehe. (ab.)

Neunter Auftritt.

Margreth. Wolfgang. Hernach Hanne.

Wolgang. (den Hut staar anblickend.) Kunz! du der Mörder? — Verruchter Undank! — (er legt das Schlachtschwert in den Winkel, und deckt mit Kunzens Hut die blutige Spitze zu, dann wieder zu Margrethen.) Noch ohnmächtig — Vater im Himmel! — wie hat sich dieser Jubeltag in Trauer verwandelt! — Hanne! Ach, nun sind wir Alle arme Waisen! — Komm, hülf mir die Mitleidswürdige dorthin tragen. — Noch weiß sie das Schröcklichste nicht. Verbirg ihrs, so viel du kannst. — (Sie sezen Margrethen auf einen Lehnstuhl.) So — hab Acht auf sie.

Hanne. Ich kann — nicht reden — nicht weinen.

Zehnter Auftritt.

Rudenz. Die Vorigen.

Rudenz. (hastig.) Welch plötzlicher Unfall — —

Wolfg. (Nimmt ihn bey der Hand.) Ritter, sey ein Mann! — Vater Erlach ist todt — ermordet.

Rudenz.

Rudenz. Ermodet? — wo ist der Fluchwürdige?

Wolfg. Er kann nicht weit weg seyn; er soll der Strafe nicht entgehen. — Ritter, deine Frau! — (zeigt auf sie hin.) Sie weiß noch nicht, daß ihr Vater diesen Tod starb — — Der Möder soll mir nicht entfliehen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Rudenz. Margreth. Hanne.

Rudenz. (für sich.) Das ist dein Werck, Rudenz!

Hanne. Dank, Ewiger! sie lebt wieder auf!

Rudenz. Tröste dich, meine Gattinn!

Margreth. Ach mein Rudenz! wir haben keinen Vater mehr! — Rudenz! willst du mir Vater seyn? — Ha! seinen letzten Vatersegen konnt' er mir nicht mehr geben! — ich dorfte ihn nicht auffangen den letzten Hauch! — Vater! noch einmal — einmal nur blicke deine liebe Tochter an! — Vor etlichen Stunden noch lächeltest du Vaterhuld ihr zu. — — Ich muß sie mit Kindesthränen benetzen. Deine wohlthätige Hand. (Ehe mans versieht, reißt sie den Teppich weg.) Gott im Himmel! Blut! — Rudenz, siehst du es? — ganze Ströme Bluts! — Mein Vater ermordet! Weh! wem hat er Leids gethan? (sinkt zusamen, rafft sich bald auf.) Wo ist der Vatermöder? — Du stehest müßig da? du rächest den Tod meines Vaters nicht? — Mann — sey ein Mann! räche den Vater des Vaterlandes! Zeige der Welt, daß du verdientest an Erlachs Seite zu kämpfen — zu siegen. Räche den Mord des edelsten Greisen! — du zauderst? — ach! du liebtest mich nie

 — Gut

— Gut; so will ich zeigen, deß ich Erlachs Tochter bin. — Gieb mir dein Schwert —

Rudenz. Faße dich, bestes Weib! dein Schmerz ist auch mein Schmerz. O, könnt ich dem Vater das Leben wieder schenken.

Margr. Vergebene Wünsche, wo Thaten reden sollten — Erlachs Blut fodert Rache, blutige Rache. (Sie erblickt das Schlachtschwert, raffet es auf, und betrachtets: wehemüthig.) Ha! schrecklich! er ist ermordet mit seinem Schwert! — Als ich Kind war, war mir dieß Schwert so feyerlich, — da sah ichs so oft in seiner Ruhe hangen, und freute mich über meines Vaters Größe! — o das Schwert kann Feinde spalten. Wo ist der Vatermörder? (will gehen.)

Rudenz. (halt sie.) Was willst du, gutes Weib! schone dir! — Ich will den Mörder verfolgen.

Margr. Verfolge ihn Rudenz! ich wills meinem Vater sagen, daß du ihn lieb gehabt, daß du ihn rächest; es giebt ihm das Leben wieder. (Auf der Leiche liegend.) Vater! — nein, du hast ausgelebt! —

Rudenz. (für sich.) Wehe! — Fußtritte — will man mich?

Margr. Welch Getösse? bringt man den Meuchelmörder? (sie horcht und schaut.)

Zwölfter Auftritt.

v. Habstätten. Wolfgang. Kunz. Am Ende Rudolf.

Wolfgang. (reißt mit zitternden Händen den Kunz her.) Ja, Gottes Racharm ließ ihn nicht entfliehen. Seht da ein Scheusal der Natur.

Habst.

Habst. Meine Freunde, ich bin da — und ausser mir. — Im Augenblicke, da der Lärm enstand, ritt ich zum Thor hinein. Der Bösewicht war im Begriff auf seines Herrn Pferd zu entwischen.

Wolfg. (holt den Hut, der im Winkel lag, dann das Schlachtschwert in der andern Hand.) Schau, dieser Hut, den du im Vorzimmer zurückließest, redt laut. — Unmensch! du konntest den wehrlosen, schlafenden Greisen tödten? — mit eben dem Schwert tödten, mit dem Held Erlach die Feinde des Vaterlandes — die Feinde der Freyheit schlug? —

Margr. (ringt die Hände.) Ewiger Gott! — wie schrecklich! — der meines Vaters Mörder! — (Hanne ringt die Hände, Rudenz stumm und bang. Nach einigem Nachdenken geht Margreth weg ins Nebenzimmer: Hanne ihr nach.)

Habst. Unseliger! du Erlachs Mörder! Sieh hier die Traurenden — Sieh! — ich sollte stark seyn, wenn alle jammern — und ich wanke selbst, wie die Eiche im Sturme. — Sieh, da deinen Ermordeten, deinen ehmaligen so guten Herrn, den Retter des Vaterlandes, Berns Stolz. Wenige Tage nur hatte er noch zu leben, diese konntest du ihm rauben? Undankbarer! womit hat Erlach das um dich verdient? Oder bist etwa ein feiler, um ein Stück Geld gedungener Mörder? (ihn feurig ansehend.) Du entfärbst dich? — Rede, oder — Nein, Erlach hat keinen Feind — selbst der ehrvergeßenste, niederträchtigste Bube muß Ehrfurcht vor Erlachs Namen hegen, — kann Erlachs Feind nicht seyn. — Giebt es wohl eine Todesart, so schaudervoll, die du nicht verdienest? — Du sollst ihr nicht entgehen, Ruchloser! du sollst ihr nicht entgehen, — du bist stumm —

schauest

schauest ihn starr an, — und weinest? — Nein! — für dich kann man kein Mitleiden fühlen.

Margr. (kommt aus dem Nebenzimmer, stellt das Portrait ihrer Mutter neben Erlach hin: nimmt Kunzen mit beyden Händen beym Arm, und reißt ihn fort.) Komm, Verruchtester! ich, ein Weib will dich auf eine Folterbank legen, die nicht die Glieder nur, die die Seele zerreißt. Hier steht neben dem erblassenden Vater meiner Mutter Ebenbild. War sie nicht auch deine Mutter, Erlach dein Vater? Diesen Dank giebst du ihr zurück für die Wohlthaten, die aus ihrer Mutterhand dir floßen — — zwanzig volle Jahre! — Und der zärtliche Abschied, den die Sterbende von dir nahm — die schönen Lehren die der Vater vor diesem Bild dir auf den Weg gab. — Ach! wer hätte glauben sollen, daß ich so eine giftige Schlange seither ernährte. Dieser Gedanke, Höllenwürdiger, muß dir tausendfacher Tod seyn. — Und meine Thränen — sieh sie an Kunz! — Sieh, ich bin ein armes Waisenkind, und hatte den besten Vater. (fällt wieder auf den Vater und weint laut.)

Kunz wirft einen Blick auf Rudenz, und fällt auf die Knie gegen Erlachs Leiche.) Vater Erlach! ich habe dich morden können! — Ja, ich habe dich gemordet! ich! — Ich will sterben dafür.

Rudenz. (für sich, verzweifelnd.) Mit solchem Anblick straft der Ewige einen Vatermord! — Tod und Hölle wäre zu klein dafür.

Kunz. Ich will sterben. — Aber Erlachs blutiger Schatten — Erlachs einziges Kind! Euch bitte ich, vergesset nur, daß ich des Elends Stifter bin.

Wolfgang. Auf dieses hab ich gewartet. — Gnädige Frau, v. Rudenz, Nachbar v. Habstätten! wollet ihr Erlachs letzte Bitte erfüllen?

Rudenz.

Rudenz. (betroffen.) Trafest du den Erschlagenen noch beym Leben an?

Wolfg. In tödtlicher Ohnmacht fanden wir ihn, Hanne und ich. Hanne gieng ab, Hülfe zu suchen. Allmählig erholte er sich, schlug die gebrochenen Augen auf, fragte seiner Tochter nach.

Margr. (sich von der Leiche losreißend.) Nach mir fragte der sterbende Vater?

Wolfg. Mit tiefgeholtem Seufzer. — Versprechet mir seiner letzten Bitte zu gehorchen.

Margr. Sie sey ihm heilig zugesagt im Namen aller. Sprich redlicher Alter.

Rudenz. (beyseits.) Wie zittre ich!

Wolfg. Rettet — meinen — Mörder — waren seine letzten Worte, — (tiefes Stillschweigen.)

Habst. Das sprach der sterbende Erlach? Für seinen Mörder bath er um Gnade? — So stirbt ein Heiliger!

Rudenz. (bewegt.) Welch einen Mann hab ich umgebracht!

Margr. (hebt Kunzen auf.) Steh auf Kunz. Ich verzeihe dir, wie mein sterbender Vater dir verziehen hat. Möchte dir auch der Richter dort oben so Vergebung schenken!

Kunz. Ich will leben, aber bald wird mich mein Gewissen tödten.

Margr. Nein! tilge mit Reue deine That, und mache, daß du Ruhe finden kannst.

Rudenz. (Ich kann nicht mehr, — was soll ich?)

Margr. (geht zu Rudenz.) Erhole dich Rudenz, komm, vergieb ihm auch, das war unsers sterbenden Vaters Wille. (Sie will Rudenzen bey der Hand fassen, er erschrocken.) Wie! deine Hand blutig? — (sucht.) Auch Blut am Kleide — hier? Das ist Blut aus meines Vaters Todeswunde. — Wie, klebt es nicht

auch

auch an mir? — Es müsse uns stäts heilig seyn, unsers Vaters Blut, Rudenz! laß küssen deine blutige Hand —

Rudenz. Zu viel! zu viel! — (fällt vor Margrethen nieder.) Margreth, weiche von mir! Küsse nicht die blutige Hand: dieß Blut ist mein Ankläger über eine grause That, die ich nicht länger in meinem Herzen tragen kann — Und die Thräne in meinem Auge bittet um Verzeihung dem Angeklagten, flehet um das Erbarmen, daß du diesem Knechte gabst, das Vater Erlach im Tode für seinen Mörder bath. (er schluchzet und verdeckt sein Angesicht.)

Kunz. Herr, ich bitte dich um alles, schweig.

Margr. Armer Mann! fasse dich, du bist von Sinnen.

Rudenz. Ich wars, da ich die schwärzeste That begann, die dieser, (auf Kunzen deutend.) edler als ich, nicht begehen konnte. Ich hielt mich von Erlach äußerst beschimpft, dich untreu, von Habstätten meineidig.

Margr. Gott! (sinkt an Habstättens Brust.)

Rudenz. Erst nach verübtem Frevel erfuhr ich meinen Irrthum, und jtzt bey diesem Auftritte litt ich, was kein Menschenherz gelitten hat. Der Herr ist über mir mit Gnade. Erlachs Blut foderte nicht Rache beym Richter. — Ich habe Thränen erhalten — bin bewegt — und kann die Schuld nicht auf meinem Knappen liegen lassen.

Habst. (ertattert.) Ewige Vorsicht, gieb mir Stärke, daß ich rathen, helfen kann!

Rudenz. Margreth! — sieh mich an! herrliches Weib, ich war deiner nicht werth. — Vergieb! —

Wolfg. Unglücklicher Rudenz! — Erlach will dich gerettet haben. Wir schwuren alle seine

letzte Bitte zu erfüllen Sein Tod kann nicht verhehlet werden; aber wie er starb, ist Niemand als Gott und uns bekannt. Wir nehmen es ins Grab.

Margr. Gerechter Himmel! wie tief hat deine Hand dieß schwache Herz verwundet! — Bedauernswürdiger Mann! — O, ich fluche dir nicht, deine Hitze hat uns in den Abgrund des Jammers gesenkt. — Nimm meine Verzeihung!

Habst. Verweilen ist Gefahr. Die That ist geschehen; und daß nicht mehr das Elends werde, eine schnelle Entfernung die sicherste Rettung.

Margr. O so flieh, Rudenz, flieh eilends und überlaß mich und dein Kind der Vorsehung. (Sie langt das Geld aus dem Schranke.) Hier, Kunz, nimm das Geld, es gehöret meinem unglücklichen Mann: begleite ihn, du handeltest edel an ihm; er wird deine Treue nicht unbelohnt lassen.

Kunz. Zuviel Güte für einen — (schluchzet.) Ja, ich will mit Rudenz eilen, und besser werden. Herr! hält ich für dich sterben können! es wär mir Trost gewesen Itzt will ich dir wahrhaft treu leben. Du bist noch edel, du hast den Fluch von mir genommen! — aber ich bin doch fluchwürdig. (weint.)

Habst. (reicht Rudenz die Hand.) Ritter, ich beschwöre dich, folg unserm Rath. Wir verbürgen dir unsern möglichen Beystand, und gelingt es uns, wie wir sicher hoffen, deine unglückliche Uebereilung vor der Welt zu verbergen: dann sollst du dein Vaterland, deine Gattinn, dein Kind wiedersehen, wieder glücklich seyn.

Rudenz. Habet Dank, ihr meine Lieben Alle für eure unverdiente Sorgfalt. Euch zu schonen folge ich dem redlichen Zudringen: ich reise ab ein ewiger Verbannter.! — (zur Leiche.)

Vater

Vater Erlach! Du bist ein Heiliger — du stehst vor Gottes Thron. Erflehe deinem Mörder Standhaftigkeit, daß er bey den Drangsalen, die seiner warten, nicht verzage. Erflehe Segen meiner treuen Gattinn — deinem Enkel, dem ich nicht mehr Vater seyn darf. — (Zu Wolfg.) Deine Hand guter Alter! O daß ich nicht im Stande bin, deinen zween Kleinsöhnen die Wohlthat zu vergelten, die ich von deinem tapfern Sohn im blutigen Gefecht erhielt.

Wolfg. Der Allgütige wird schon für sie sorgen: denn bald — bald hoff ich auch dort zu seyn, wo mein seliger Sohn, wo Vater Erlach jzt ist.

Rudenz. Leb wohl v. Habstätten! ich mißkannte deine Rechtschaffenheit. Noch einmal vergieb mir, — schütze mein Haus.

Habst. (umarmt ihn.) Gottes Engel begleite dich, unglücklicher, armer Mann!

Rudolf. (kömmt staunt.) Mutter! warum so traurig?

Margr. (nimmt ihn bey der Hand, führt ihn dem Vater zu, schluchzend.) Kind — Bitt — den Vater — um seinen Segen.

Rudolf. Segne deinen Rudolf lieber Vater!

Rudenz. (mit heftiger Erschütterung.) Auch das, noch! — der Allvater segne dich! bleibe fromm, ehre, liebe deine Mutter. (Küßt ihn.) — Und du meine Einzige, leb ewig wohl! — Nimm die gute Hanne zu dir. — (Hanne verdekt mit der Schürze ihr Antliz.) Ich war deiner nicht werth: vergiß meiner Härte, und — erflehe deinem (leise, daß es Rudolf nicht höre.) Vatermörder — Gnade — vom ewigen Erbarmer! — Lebt wohl! (der Vorhang fällt, eben als Rudenz und Kunz abgehen.)

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Joseph Ignaz,

Erlachs Tod Ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 10.742
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259016-8
VD18 11678798-004